

Luisa Berrang; Gerhard Kruij

„Hausaufgaben“ für den Gesprächsprozess Auswertung des Gesprächsforums „Im Heute glauben“ in Mannheim 2011.

Mit einer Dokumentation der erarbeiteten Texte

Vorschlag zur Zitation: Luisa Berrang; Gerhard Kruij: „Hausaufgaben“ für den Gesprächsprozess: Auswertung des Gesprächsforums „Im Heute glauben“ in Mannheim 2011 – Mit einer Dokumentation der erarbeiteten Texte. Internetpublikation, zum Download bereitgestellt auf www.memorandum-freiheit.de, Menüpunkt „Gesprächsprozess“.

Kurz vor dem für 14.-15. September 2012 in Aussicht gestellten zweiten Schritt des Gesprächsprozesses der Deutschen Bischofskonferenz in Hannover wollen wir zum weiteren Verlauf des Dialogs konstruktiv beitragen, indem wir hier einen Versuch vorlegen, die Ergebnisse des Mannheimer Treffens¹ 2011 *in Textform* zu dokumentieren, zusammenzufassen und zu kommentieren. Auf den Seiten der Deutschen Bischofskonferenz sind zwar die in den Gruppen in Mannheim erarbeiteten Flipcharts als Fotodateien zugänglich gemacht. Kaum jemand wird sich jedoch die Mühe machen, diese alle einzeln herunterzuladen und anzuschauen, so dass sie faktisch doch nur eingeschränkt zugänglich sind. Auch hat unseres Wissens bisher niemand den Versuch unternommen, die verschiedenen Äußerungen *systematisch* auszuwerten. Das ist unseres Erachtens aber dringend erforderlich, damit das, was in Mannheim erreicht worden ist, nicht wieder im Sande verläuft. Die Grundlage für unsere Auswertung bildet die von Luisa Berrang erstellte Textdokumentation, die Sie im Anhang dieses Artikels finden. Ohne auf ausgefeilte textanalytische Methoden zurückzugreifen, legt die Lektüre dieser Dokumentation unseres Erachtens nach die folgenden Einschätzungen, Bewertungen und Schlussfolgerungen nahe.

1. Hoffnungen und Befürchtungen (Anhang S. 11ff)

Zu Beginn beauftragten die Moderatorinnen die Teilnehmer/innen, ihre Hoffnungen und Befürchtungen hinsichtlich des Mannheimer Treffens zu formulieren. An den Äußerungen wird aber schnell deutlich, dass sie den Dialogprozess als Ganzen betreffen und dabei selbstverständlich auch hier schon positive Erwartungen an die Kirche und Kritik an ihr bzw. Befürchtungen hinsichtlich ihrer weiteren negativen Entwicklung enthalten sind.

Die quantitativ meisten Äußerungen beziehen sich darauf, dass der begonnene Dialog als ein „echter“ Dialog geführt werden müsse, in dem die Teilnehmer/innen wirklich miteinander ins Gespräch kommen, sich und ihre unterschiedlichen Anliegen zu verstehen versuchen und sich dabei wechselseitig als gleichwertige und gleichbe-

¹ Über dieses Treffen ist bereits verschiedentlich berichtet worden, z.B. im diesbezüglichen Themenheft der Zeitschrift *Anzeiger für die Seelsorge* 121(2012)1. Die dort gehaltenen Ansprachen, Angaben zum Verlauf des Treffens, die Liste der Teilnehmer/innen und als Fotodokumentation die Flipcharts und Poster, die dort in den Gruppen erarbeitet worden sind, findet man auf den Seiten der DBK, <http://www.dbk.de/themen/gespraechsprozess/dokumentation-mannheim/>.

rechtigte Gesprächspartner/innen akzeptieren. Kirche müsse sich als „hörende“ Kirche verstehen, die die Anliegen ihrer Mitglieder, aber letztlich aller Menschen aufnehmen müsse. Der Dialog dürfe zudem nicht auf eine innerkirchliche Elite begrenzt bleiben, sondern müsse alle Ebenen von Kirche erfassen. Hinsichtlich der Auswahl der Themen dürfe es keine Tabus geben. Außerdem müssten alle angstfrei am Gespräch teilnehmen können, es dürfe also, etwa gegen kirchliche Mitarbeiter/innen, die sich kritisch äußern, keine Sanktionen geben. Kritik müsse offen angenommen werden. Insbesondere die Bischöfe sollten keine Angst haben, dass Kritik die Kirche zerstöre. Auch müsse der Dialog zu Ergebnissen führen, die die Kirche wirklich verändern und einen dynamischen Neuaufbruch, nach dem sich offenbar viele Teilnehmer/innen wirklich sehnen, möglich machen. Die so gekennzeichnete Dialogkultur wird dabei von vielen als wesentliches Merkmal für eine christliche Glaubensgemeinschaft gesehen.

Dementsprechend gibt es eine ganze Reihe von „Hoffnungen“, die sich sowohl auf den Dialogprozess als auch auf die Gestalt von Kirche beziehen. Kirche müsse als eine Gemeinschaft in Vielfalt verstanden werden, in der es ein gleichwertiges Miteinander aller geben müsse. Dabei fallen immer wieder die Begriffe „Geschwisterlichkeit“ und „gemeinsames Priestertum“. Sehr auffällig ist, dass schon hier wie in allen späteren Phasen des Mannheimer Treffens die Gleichwertigkeit von Frauen und Männern hervorgehoben wird. In diesen Zusammenhang gehört auch die Forderung, bei Beratungen und Entscheidungen auch als Laie und besonders als Frau effektiv beteiligt zu werden. Die Teilnehmer/innen des Mannheimer Treffens sind sich dabei voll und ganz der Tatsache bewusst, dass ohne einen solchen Dialog, ohne Gemeinschaft in Vielfalt, ohne echte Beteiligung aller die Kirche ihren Glauben nicht glaubwürdig leben und bezeugen kann.

Dass viele Teilnehmer/innen den Prozess durchaus auch als geistlichen Prozess verstehen, steht dazu nicht im Widerspruch. Es ist vielmehr die Rückbesinnung auf zentrale Kernelemente des Glaubens, die Neuentdeckung der Botschaft Jesu, die durch ihn vermittelte Hoffnung, die der tragende Grund auch für die überwältigende Mehrheit derjenigen Teilnehmer/innen bildet, die auf innerkirchliche Reformen hoffen. Das wurde im Übrigen auch in der zweiten Arbeitsphase des Mannheimer Treffens, in dem sich die Teilnehmenden über ihre Glaubenserfahrungen und ihr Glaubensverständnis austauschten, überdeutlich: Nicht die gemeinsam geteilte Hoffnung auf den gerechten und barmherzigen Gott, nicht der Wunsch, in die Nachfolge Jesu einzutreten und in der Nachfolge gemeinsam Kirche zu sein, nicht die Frage der Treue gegenüber dem Wort Gottes führt zu Konflikten innerhalb der Kirche, sondern ein in vielen Einzelfragen unterschiedliches Verständnis davon, was das in heutiger Zeit konkret bedeutet. In dieser zweiten Phase des Mannheimer Treffens wurde für alle Teilnehmenden klar, dass sich alle vom Gehorsam gegenüber der Botschaft und von der Liebe zur Kirche Jesu Christi leiten lassen. Zu einem geistlichen Prozess gehört es deshalb auch, dass niemand dem anderen unterstellt, in ihm könne der Heilige Geist nicht präsent sein.

Dass sich der Gesprächsprozess vor allem auf innerkirchliche Themen bezieht, eben weil hier der Reformdruck besonders hoch ist, lässt sich auch an den geäußerten „Hoffnungen“ ablesen. Aspekte, die das Verhältnis von Kirche und Gesellschaft betreffen, werden relativ selten genannt. Das bedeutet aber nicht, dass die Teilnehmenden die Kirche isoliert von gegenwärtiger Gesellschaft und den Glauben unpolitisch denken würden. Die meisten sind der Überzeugung, dass die innerkirchlichen Reformen gerade auch deshalb notwendig sind, damit Kirche wieder glaubwürdiger

und effektiver zu gesellschaftlichen Fragen Positionen beziehen und Einfluss gewinnen kann. „Inhalt und Strukturen gehören zusammen“, wie es auf einem Flipchart steht, deshalb darf auch das Verständnis des Gesprächsprozesses als „geistlicher“ Prozess nicht dazu führen, dass die Forderungen nach strukturellen Änderungen „weg-spiritualisiert“ werden.

Die „Befürchtungen“, die die Teilnehmer zu Beginn des Mannheimer Treffens äußerten, sind in gewisser Weise spiegelbildlich zu deren „Hoffnungen“. Die meisten Befürchtungen beziehen sich darauf, ein echter Dialog sei gar nicht möglich und der begonnene Gesprächsprozess könne ergebnis- und folgenlos bleiben. Ein nur unverbindliches Miteinander-Reden, ohne dass auch die Tabuthemen besprochen würden und es zu veränderten innerkirchlichen Strukturen und zu einer anderen Praxis der Kirche komme, hätte letztlich nur eine Alibi-Funktion. Dann würde auch die Relation von Aufwand und Ertrag nicht stimmen. Manche äußern sogar den Verdacht, der Gesprächsprozess könne nur dazu initiiert worden sein, die Unruhestifter und die Kritiker ruhig zu stellen. Dieser Verdacht, dass der Gesprächsprozess nicht wirklich ernst gemeint, nur Hinhaltetaktik der Bischöfe sei, die letztlich doch nichts ändern bzw. sich in Rom bei Papst und Kurie nicht für Veränderungen einsetzen wollten, konnte unserem Eindruck nach auf dem Mannheimer Treffen selbst zwar zerstreut werden, verschiedene kirchliche Ereignisse seitdem und die Unklarheit (zumindest bis Ende Juli 2012) darüber, was beim nächsten Treffen des Dialogprozesses im September 2012 in Hannover geschehen soll, sind jedoch für viele irritierend. Es besteht die Gefahr, wie es auf einem Flipchart heißt, „Hoffnungen könnten enttäuscht werden und das ‚Desaster‘ noch größer“ werden. In der Tat: Scheitert der Dialog, wird die Frustration bei vielen Kirchenmitgliedern weiter wachsen und bei vielen zu einer inneren und langfristig wohl auch tatsächlichen Emigration aus der katholischen Kirche führen.

Weitere Befürchtungen beziehen sich darauf, dass es zu unfruchtbaren Konflikten und Spaltungen kommen könne, besonders zwischen Amtskirche und Kirchenvolk, zwischen „oben“ und „unten“, dass „gewisse Themen uns gegenseitig das Katholische absprechen lassen“, dass wichtige Themen durch das Befassen mit Reizthemen blockiert würden. Beklagt wird auch der fehlende Gesellschaftsbezug, der sich ergäbe, wenn sich die Kirchenmitglieder allzu sehr nur mit innerkirchlichen Konflikten befassen. Andererseits wird auch hier der Zusammenhang von Strukturfragen und gesellschaftlicher Bedeutung gesehen: „Wenn wir weitermachen wie bisher, werden wir zur Randgruppe.“ Wie hoch der Reformdruck ist, wird auch an Äußerungen deutlich, die in dem begonnenen Gesprächsprozess eine „letzte Chance“ sehen, die „nicht scheitern dürfe“.

2. Stärken und Schwächen (Anhang S. 25ff)

In der Arbeitsphase zu den Stärken und Schwächen einzelner innerkirchlicher Gruppen (Priester, Bischöfe, Verbände, Räte, Ordensleute, Ehrenamtliche etc.), die aus diesen Gruppen selbst heraus erarbeitet wurden, wurde für alle deutlich, dass es in der katholischen Kirche vieles gibt, worauf man mit Recht stolz sein kann. Die Kirche hat durchaus nach wie vor Ressourcen und Potenziale, die einen neuen Aufbruch möglich machen sollten. An der Art und Weise, wie zugleich die Schwächen benannt werden, wird auch klar, dass die verschiedenen Gruppen sehr wohl selbstkritisch sind, Probleme sehen, so dass auch von hier aus positive Entwicklungen möglich

sein müssten. Für die Atmosphäre des Mannheimer Treffens war es ausgesprochen hilfreich zu sehen, wie sehr manche Probleme auch von den Akteuren selbst angesprochen wurden. Das hat Vertrauen geschaffen und der Hoffnung auf Veränderungsmöglichkeiten Nahrung gegeben. In vielen der als „Stärken“ oder „Schwächen“ benannten Phänomene verbirgt sich zugleich aber heftige Kritik an der bestehenden kirchlichen Situation, sei es, dass eigene Stärken als positive Modelle dargestellt werden, sei es, dass eigene Schwächen mit Defiziten der kirchlichen Situation insgesamt in Verbindung gebracht werden.

Die *Bischöfe* äußern als Stärken unter anderen ihre weltkirchlichen Verbindungen und Aktivitäten, ihre vielfältigen Kontakte in Kirche und Gesellschaft, das Vertrauen und den Respekt, die ihnen dabei entgegengebracht würden. „Stolz“ sind sie auch auf ihre Traditionsverbundenheit, die Kraft der Liturgie, Papst und Tradition. „Wir sind besser als unser Ruf!“ Auch Bischöfe brauchen Anerkennung, was sehr verständlich ist, wenn man sich vergegenwärtigt, dass sich viel Unmut an der Kirche, auch an Papst und römischer Kurie bei solchen Veranstaltungen zweifelsohne bei den Bischöfen entlädt und sie für vieles geradestehen müssen, wofür sie letztlich gar nicht direkt verantwortlich sind. Unseres Erachtens gehört es jedoch zu ihrer Verantwortung als Hirten, ihr Amt als Dienstant zu verstehen, sich im Sinne der Forderung nach einer „hörenden Kirche“ auch die Anliegen der Gläubigen zu eigen zu machen und gegenüber Papst und Kurie zu vertreten, sich selbst nicht nur als Vermittler, sondern als Akteure der Veränderungsprozesse zu betrachten.² Bei den „Schwächen“ werden neben dem Zeitmangel durch einen übervollen Terminkalender und zu viele Verwaltungsaufgaben, die die spirituelle Dimension oder die „Zeit zum Studium“ zu kurz kommen ließen, vor allem die internen und externen Kommunikationsprobleme benannt und die Schwierigkeit, „die Spannweite von Einheit und Vielfalt authentisch zu leben“. Offensichtlich wird dies, wenn es den Bischöfen in Deutschland derzeit zu wenig gelingt, untereinander einen Konsens zu finden, um gemeinsam auch von ihnen als notwendig erachtete Veränderungen einzuleiten. Bemerkenswert ist auch die Aussage, es gebe angesichts der Zukunftssorgen „oft mehr Angst als Vertrauen“, ja sogar „zu wenig Vertrauen auf das Wirken des Geistes Gottes“.

Die *Priester* erleben nach eigenen Aussagen in ihrer konkreten Arbeit offenbar nach wie vor viel Vertrauen trotz Krise. Sie können viele Menschen ansprechen, an der Basis viel gestalten und empfinden besonders die Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen als bereichernd. Nach wie vor ermöglichen sie vielen einen Zugang zur Kirche. Tatsächlich hängt es ja auch sehr von der Persönlichkeit des Pfarrers ab, wie viel Lebendigkeit er in seiner Gemeinde zulässt und fördert. Auch sie beklagen jedoch den Missstand, zu wenig Zeit für die eigentliche Seelsorge zu haben. Auch der Austausch untereinander in einer Priester-Communion komme zu kurz. Darunter leide dann auch die eigene Lebenskultur. Bedauert werden in den bemerkenswert selbstkritischen Äußerungen der Priester unter anderem die Grenzen einer zu engen Milieubindung in der Pastoral, falsche Priesterbilder, eine zu geringe Bereitschaft, offen über Probleme mit dem Zölibat zu reden, ja sogar ein gewisser „Klerozentrismus“. Priester würden von vielen als „scheinheilig“ betrachtet. Auf dem Flipchart ist aber auch vermerkt, dass dies manchmal aber auch begründet sei. Viele Priester beklagen das mangelnde Ansehen der Kirche und fühlen sich dabei offenbar oft selbst am Rande, denn auf einem Flipchart wird betont: „Wir Priester sind ‚auch‘ Kirche“.

² Vgl. Kruij, Gerhard (2011): Sich aus Verantwortung für die Kirche streiten. Die Aufgabe der Bischöfe im Dialog. In: *Lebendige Seelsorge* 62 (5), S. 374–376.

Die *Ordensleute* betonen interessanterweise bei den Stärken ihre „Kultur des Dialogs und der Wandlungsfähigkeit“ sowie eine „Kultur der gemeinsamen Entscheidungsfindung“ und heben dadurch hervor, dass bei ihnen in der Kirche schon offenere Beteiligungsmöglichkeiten praktiziert würden. Das gelte sogar für das Thema Frauen, denn in den Orden würden Frauen selbstverständlich kirchliche Leitungsaufgaben wahrnehmen und die Deutsche Ordensobernkonzferenz (DOK) wird als ein Lernfeld „für die Zusammenarbeit von Ordensmännern und –frauen“ hervorgehoben. Unter den „Schwächen“ werden Probleme der Resignation, auch angesichts der Nachwuchssorgen, die Anpassung an einen bürgerlichen Lebensstil sowie allgemein Bequemlichkeit und Oberflächlichkeit genannt. Als einzige Gruppe äußerten die Ordensleute „große Scham- und Schuldgefühle wegen Verfehlungen (Missbrauch, Gewalt, Doppelleben ...)“.

Den (*neuen*) *geistlichen Gemeinschaften* ist vor allem ihr persönlicher Gottesbezug und der gemeinschaftlich intensiv gelebte Glaube wichtig. Als „Schwächen“ benennen sie zu geringes gesellschaftliches Engagement, die „Begrenzung auf zu kleine Horizonte“ und bekennen, dass sie manchmal „vom Eigenen so überzeugt“ seien, „dass andere Bereiche ausgeblendet werden“.

Die *pastoralen Mitarbeiter/innen* äußern eine hohe Berufszufriedenheit und Freude darüber, als Laien hauptamtlich in der Kirche tätig zu sein und dabei Verantwortung übernehmen zu können. Sie äußern jedoch auch viel Kritik, sowohl an der eigenen Praxis wie insgesamt an der Kirche, wenn sie beispielsweise formulieren, „dass wir den Menschen auf dem Weg zu Gott im Wege stehen (Strukturen, Gesetze, Mann/Frau)“. Sie bedauern, dass sie manches in der Kirche nicht ändern können, dass beispielsweise Frauen und Männer nicht gleichberechtigt zusammenarbeiten, dass sie aber auch nicht alle Spielräume nutzen, die eigentlich gegeben wären.

Die *Theologen/innen* schätzen an der eigenen Arbeit, eine „kritische Stimme in der Kirche“ zu sein und zu einer Tradition zu gehören, in der der Glaube auch wissenschaftlich reflektiert wird. Sie betonen dabei die bereichernde Interdisziplinarität ihres Arbeitens und legen Wert darauf, dass das pastorale Personal akademisch ausgebildet werde. Sie sehen als Schwächen ihrer Berufsgruppe unter anderem, dass es ihnen oft nicht ausreichend gelänge, theologische Erkenntnisse so zu formulieren und zu übersetzen, dass sie auch von möglichst allen verstanden werden könnten. Dabei spiele auch die fortschreitende wissenschaftliche Spezialisierung eine Rolle. Auch unter ihnen sei die Streitkultur zwischen unterschiedlichen Richtungen und Schulen zu gering ausgebildet. Hinsichtlich notwendiger Kritik an der Kirche gebe es zu oft eine „Schere im Kopf“.

Die Gruppen der *Caritasverbände*, *Fachverbände*, des *Zentralkomitees*, der sonstigen *katholischen Verbände* und *ihrer ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen* werden im Folgenden zusammenfassend dargestellt, weil es in ihren Äußerungen doch viele Übereinstimmungen gegeben hat. Auch sie betonen bei ihren Stärken viele Eigenschaften, die ansonsten an der Kirche häufig vermisst werden, so zum Beispiel, dass sie durch partnerschaftliche und demokratische Leitungsstrukturen ein gelingendes Modell von Kirche seien, dass es in den Leitungsgremien häufig Geschlechterparität gebe, dass sie offen seien für „Kirchenferne“ und für viele der einzige Kontakt bzw. Zugang zur Kirche. Auch werde in den Verbänden das Politische des Glaubens besonders gut verkörpert. Die genannten Gruppen leiden unter dem allgemeinen Imageverlust der Kirche und fühlen sich auch innerhalb der Kirche zu wenig wahrgenommen und anerkannt. Selbstkritisch bedauern sie, dass es ihnen oft zu wenig gelänge, die eigene Arbeit an der kirchlichen Basis auch zu vermitteln. Zudem bleibe

die Arbeit oft auf ein bestimmtes Milieu beschränkt. Sie vermerken unter den Schwächen aber beispielsweise auch, dass wiederverheirateten Geschiedenen gekündigt werden müsse. Die finanzielle Abhängigkeit von Kirchensteuermitteln mache unfrei, zu oft werde bei konfliktiven Fragen der Weg des geringsten Widerstands gegangen. Großes Selbstbewusstsein zeigen in ihren Äußerungen die *Vertreter/innen der Gemeinden und der Räte*. Sie seien „Stützen der Kirche“, sie seien es, die „geduldig den Karren Kirche und Gemeinde“ zögen, „ohne uns geht nichts mehr!“. Laien könnten sehr wohl Verantwortung übernehmen und Initiative ergreifen, in den Räten gehe es oft demokratisch zu und ein glaubwürdiges Zeugnis sei durchaus möglich. Manche würdigten eine Kultur des Dialogs in der eigenen Diözese und sprechen von einer „Zusammenarbeit von Bischof, Priestern, Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen auf Augenhöhe“. Auf der anderen Seite werden jedoch auch kritische Punkte benannt, dass etwa auch Laien die „Macht-Hierarchie-Spiele“ mitspielten und „Angst vor der eigenen Courage“ hätten, deshalb allzu oft „zu brav“ seien und zu wenig Mut hätten zu „kirchlichem Ungehorsam“. Sie bedauern, dass Frauen in einer männerregierten Kirche machtlos seien. Sie beklagen ein „Abfinden mit der Kluft zwischen eigenem Wahrnehmen der Wirklichkeit und kirchlicher Lehre“, weshalb sie oft Dinge verteidigen müssten, „hinter denen wir nicht stehen“. Neben dieser Kirchenkritik findet sich jedoch auch einige Selbstkritik, wobei auch hier ähnlich wie bei den Verbänden fehlende Offenheit auftaucht, die Begrenzung auf ein bestimmtes Milieu, die fehlende Ansprache junger Menschen, auch ein Abstand zwischen den Gremien und der Basis in den Pfarreien. Das Schrumpfen der Gläubigen könne ein „depressives Syndrom“ auslösen, das teilweise offenbar so weit geht, dass manche kirchlich Engagierten ihren Kindern nicht mehr empfehlen könnten, einen Beruf in der Kirche zu ergreifen. Insgesamt wird an diesen Äußerungen deutlich, dass die Kirchenkrise nicht nur von den Hauptamtlichen oder in der wissenschaftlichen Theologie wahrgenommen wird, sondern sich gerade die besonders Engagierten in den Gemeinden sich ihrer bewusst sind, unter ihr leiden und auf Veränderungen pochen.

3. Zukunftsbilder für die Kirche (Anhang S. 39ff)

In der Schlussphase des Mannheimer Treffens wurde ganz neu zusammengesetzten Gruppen der Auftrag erteilt, „Zukunftsbilder“ für die Kirche im Jahr 2015 (am Ende des fünfjährigen Gesprächsprozesses der Jahre 2011-2015) zu entwerfen. Vielen erschien diese Frist jedoch zu kurz, denn sie wollten sich nicht auf diejenigen Entwürfe eingrenzen lassen, die innerhalb so kurzer Zeit realistischer Weise umgesetzt werden könnten. Außerdem mussten die Gruppen aus ihren oft mehrere Aspekte umfassenden Zukunftsentwürfen am Ende eine erste und eine zweite Priorität auswählen, was unter anderem die schwierige Entscheidung notwendig machte, entweder dringliche Einzelaspekte hervorzuheben oder eher allgemeine, aber sehr wichtige grundlegende Aspekte zu betonen.³ Manche Gruppen haben versucht, in ihre erste

³ Der Regensburger Generalvikar Michael Fuchs hat die 1. Prioritäten der Gruppen sofort nach dem Treffen im Internet veröffentlicht. Am 12.7.11 erschienen sie auf www.kath.net unter der Überschrift „Kein Platz für Jesus in den ‚Dialog-Forderungen‘ von Mannheim?“ Im Text heißt es dazu: „Jesus Christus wird mit keinem Wort erwähnt.“ (<http://www.kath.net/detail.php?id=32293&print=yes>) Wer die Zukunftsbilder wirklich liest und die ausgewählten Prioritäten in diesen Zusammenhang einordnet, kann diese polemische Kritik nicht teilen. Jesu Geist, das von ihm verkündete Reich Gottes, die Gemeinschaft der Schwestern und Brüder mit ihm als Sohn Gottes stecken implizit in allen diesen „Forderungen“.

Priorität durch neue Formulierungen so viele Aspekte wie möglich hineinzupacken. So entstanden Sätze wie der folgende: „Die Kirche 2015 ist in einer neuen Bescheidenheit eine dienende Kirche, mit einer gemeinsamen Verantwortungskultur für Laien und Kleriker nach innen und außen, und wird bei den Menschen vor Ort und in der Gesellschaft wahrgenommen.“

Betrachtet man zunächst die Zukunftsbilder der Gruppen in ihrem jeweiligen Zusammenhang, so fällt zunächst auf, wie ausgewogen dabei verschiedene Aspekte gleichzeitig zum Tragen kommen. Sehr viele nennen sowohl die notwendige Rückbesinnung auf das Evangelium, eine erneuerte Spiritualität, ein tieferes Verständnis der Sakramente, wie zugleich auch Forderungen im Bereich der sogenannten „Reizthemen“. Sicherlich beruhen die verschiedenen Stichpunkte, die in den Gruppen gesammelt und notiert wurden, nicht auf einem Konsens der jeweiligen Gruppen, trotzdem lässt sich an der Häufigkeit der Nennungen eine deutliche Tendenz ablesen. In ihnen kommt zum Ausdruck, was den Teilnehmenden in Mannheim wichtig war. Wir haben deshalb inhaltlich einigermaßen gleichbedeutende Nennungen in den Zukunftsbildern zusammenzufassen und zu ermitteln versucht, wie häufig diese genannt wurden.

Daraus ergibt sich die folgende Tabelle derjenigen Stichpunkte, die mindestens zehn Mal vorkamen:

Thema	Zahl der Nennungen
Authentizität, Glaubwürdigkeit	29
Neues Miteinander von Laien und Klerus, Leitungsaufgaben für Laien	27
Anderer pastoraler Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen	26
Ökumene, gemeinsames Abendmahl	25
Gleichberechtigung von Frauen und Männern in der Kirche	22
Einheit in Vielfalt, Zulassung von mehr Pluralität	22
Demokratie in der Kirche, synodale Strukturen	22
diakonisches Engagement, Kirche nahe bei den Menschen	21
Erneuerung aus dem Evangelium, Besinnung auf Wurzeln des Glaubens, persönliche Christusbeziehung	20
Dialogfähigkeit, Streitkultur	20
Eingehen auf Menschen mit biografischen Brüchen	18
Lebendige Spiritualität, neue Wege in der Liturgie	18
Option für die Armen	16
Umsetzung von Konzil und Würzburger Synode	16
Kirche offener für die Jugend, junge Kirche	15
Offenheit für die Weltkirche, Weltkirche als Lerngemeinschaft	14
Kultur der gegenseitigen Wertschätzung, Verschiedenheit der Charismen	14
Diakonat der Frau	13
Viri probati	11
Positive Wertung von Sexualität, veränderte Sexualmoral	11
Sprachfähigkeit nach innen und nach außen	11
Erneuerte Feier der Sakramente	11
Weniger Angst, Aussprechen von Ängsten	11

Darüber hinaus haben wir die ersten und zweiten Prioritäten aus ihren Zukunftsbildern, auf die sich die Gruppen geeinigt haben, die also sehr wohl einen gewissen Konsens zum Ausdruck bringen, in Cluster zusammengeführt und eigens aufgelistet (Anhang S. 68ff) , was nicht zu 100% gelingen konnte, weil eben oft mehrere Aspekte gleichzeitig angesprochen worden sind.

Der größte Block umfasst dabei Forderungen nach einer Kirche als einer Gemeinschaft (Communio und Volk Gottes), in der Vielfalt als Reichtum gesehen wird, in der sich alle an Entscheidungen beteiligen können, in der ein demokratischer und partizipativer Leitungsstil praktiziert wird, in der man dialogisch und wertschätzend miteinander umgeht und „Geschwisterlichkeit strukturell“ abgesichert wird, beispielsweise durch stärkere synodale Strukturen. Dabei steht in überwältigendem Maße vor allem die Gleichberechtigung von Frauen im Leben der Kirche im Vordergrund, aber auch das Verhältnis von Klerikern und Laien müsse sich in Richtung von mehr Partnerschaft verändern. Im Zusammenhang der Forderung nach einer „geschlechtergerechten“ Kirche kommt die Priesterweihe der Frau bei den Prioritäten explizit nicht mehr vor, mehrmals jedoch die Forderung nach einem Diakonat der Frau. Der Forderung nach einer stärker dialogischen Kultur entspricht die Zurückweisung eines „Exklusionsanspruchs“ auf Wahrheit und das damit verbundene „Denunziantentum“.

Ein großer zweiter Block von Aspekten einer Kirche der Zukunft stellt eine Kirche vor, die ehrlich (tabu- und angstfrei) mit Problemen umgeht, die Probleme der Menschen wahrnimmt, verschiedene Lebensrealitäten anerkennt und menschliche Lösungen in Richtung einer „Pastoral der Barmherzigkeit“ sucht. Dies wird vor allem hinsichtlich des Umgangs mit wiederverheirateten Geschiedenen immer wieder gefordert. Aber auch im Blick auf konfessionsverschiedene Ehen, homosexuelle Paare und laisierte Priester wird eine veränderte Haltung der Kirche gefordert. In vielen Zukunftsbildern taucht der Begriff der „*gebrochenen Biographien*“ auf und wird auf die genannten Gruppen pauschal angewandt. In einem kurzen Abschlussstatement griff auch Kardinal Marx die Forderung nach einer „Pastoral der Barmherzigkeit“ für Menschen, „die scheitern“, auf, z.B. im Blick auf wiederverheiratete Geschiedene oder homosexuelle Menschen. Dass er diese beide Gruppen gleichermaßen unter das Stichwort des „Scheiterns“ stellte, erzeugte bei einigen Teilnehmern/innen einen gewissen Unmut, der in der abschließenden Feedback-Runde auch – wenn auch vorsichtig - zur Sprache kam. Gemeint war letztlich, dass die Kirche niemanden, der nicht der traditionellen Vorstellung eines „echten Katholiken“ zu 100% entspricht, ausgrenzen dürfe, sondern verschiedene Lebensentwürfe akzeptieren und auf alle zugehen müsse.

In einem dritten Block von Forderungen wird vor allem die Glaubwürdigkeit als Kriterium für eine Kirche der Zukunft hervorgehoben. Authentizität, Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit im Umgang mit Scheitern und Transparenz erscheinen als wichtige Elemente einer Kirche, die die Botschaft Jesu verkörpert und verkündigt.

Neben diesen Zukunftsbildern, in denen bestimmte Reformforderungen deutlich artikuliert wurden, gab es auch Voten, die sehr viel grundsätzlicher darauf abzielten, dass sich die Kirche stärker dem Wort Gottes, dem Evangelium verpflichtet fühlen und ihre Glieder „aus einer vertieften Beziehung zu Jesus Christus“ leben sollte. Auch hier ist klar, dass solche Forderungen keinen Widerspruch zu den Reformforderungen bilden, denn letztere sind ja durchaus vom Evangelium und von der Treue zum Wort Gottes her motiviert. Und eine vertiefte Beziehung zu Jesus Christus kommt eben auch darin zum Ausdruck, dass Christen dialogischer miteinander umgehen, Andersdenkende anerkennen und offen und unvoreingenommen mit Problemen umgehen. Es geht letztlich um einen „radikale[n]r Neuaufbruch im Geist des

Evangeliums: dienende Kirche (liebt, hört, fragt, antwortet, provoziert, positioniert sich unbequem)“.

Ein fünftes Cluster von Forderungen spricht sich vor allem für eine diakonische Kirche aus, die in die Gesellschaft hinein wirkt, mit der heutigen Welt in einen offenen Dialog eintritt, dort zu finden ist, wo die Menschen von heute leben. Dabei werden auch manche der jüngsten Reformen der Pfarrstrukturen kritisiert, wenn es etwa heißt, die Kirche brauche „erreichbare Orte und Personen (nicht nur ‚Räume‘)“. Auch für diesen Komplex gilt freilich: interne Reformen und die Möglichkeiten für das Wirken nach außen bedingen einander. Eine Kirche, die nicht nach innen lebt, was sie nach außen verkündet, wird kaum glaubwürdig sein und deshalb nur wenig gesellschaftliche Wirkmächtigkeit entfalten können.

Auffallend war, dass Fragen der Ökumene in den kompletten Zukunftsentwürfen zwar sehr häufig, in den Prioritäten nur einmal differenzierter, ansonsten aber eher nur am Rande angesprochen wurden. Es ist nicht einfach, dies zu interpretieren. Möglicherweise gingen die Teilnehmer/innen des Mannheimer Treffens davon aus, dass bei Verwirklichung der als dringlicher eingestuften Forderungen sich die Probleme der Ökumene sozusagen von selbst lösen lassen würden. Dann wäre es tatsächlich sinnvoll, in ihnen nicht eine erste oder zweite Priorität zu sehen.

4. „Hausaufgaben“ für den weiteren Gesprächsprozess

Nach dem Mannheimer Treffen gab es seitens vieler Teilnehmer/innen nahezu euphorische Äußerungen hinsichtlich dieses großartigen Starts in einen innerkirchlichen Gesprächsprozess, der nach Einschätzung vieler das Potenzial in sich barg, Reformblockaden tatsächlich aufzubrechen. Inzwischen ist eine gewisse Ernüchterung eingetreten, unter anderem auch wegen mancher Enttäuschungen während des Papstbesuches von Benedikt XVI. im September 2011 in Deutschland. Wenn sich die katholischen Bischöfe in Deutschland jedoch von dem begonnenen Gesprächsprozess innerlich nicht schon verabschiedet haben, sondern den damals erzeugten Schwung für den weiteren Prozess nutzen wollen, sollten sie die sehr deutlichen Voten eines großen Teilnehmerkreises, der für den deutschen Katholizismus ziemlich repräsentativ gewesen sein dürfte, ernst nehmen und dabei unserer Meinung nach folgende drei Aspekte im weiteren Dialogprozess besonders beachten:

4.1 Grundlegend, sozusagen die Bedingung für alles andere, ist die ehrliche Bereitschaft zu einem ernsthaften Dialog, der weder bestimmte Teilnehmer/innen noch bestimmte Themen ausgrenzt. Dieser Dialog muss so geführt werden, dass alle Beteiligten dabei wirklich sagen (können), was sie denken (dies gilt auch für die Bischöfe, und zwar auch dann, wenn sie mit Rom nicht voll übereinstimmen) und welche Veränderungen sie für notwendig, aber auch für realisierbar halten. Der Rückbezug auf zentrale Glaubensinhalte ist dabei sicherlich hilfreich, vorausgesetzt, nicht nur eine Seite nimmt für sich in Anspruch, sich legitimer Weise auf das Evangelium berufen zu dürfen. Dieser Dialog braucht Zeit, er braucht offene Räume, er braucht die Sicherheit, dass niemand, der sich kritisch äußert, Sanktionen befürchten muss. Ohne Dialog, so möchten wir das Gesagte auf den Punkt bringen, kann es keine Kirche geben. Eigentlich ist es erstaunlich, dass dies so stark betont werden muss. Versteht man Kirche nämlich als eine Gemeinschaft *von Schwestern und Brüdern* oder, wie in

Joh 15,12-15 als Gemeinschaft *von Freunden*, so müsste eine wie oben erhoffte Dialogkultur selbstverständlich sein.⁴

4.2 Zwei Themen scheinen uns dabei besonders dringlich. Sie könnten zum Test für die Ernsthaftigkeit der Dialogbereitschaft werden: die Geschlechtergerechtigkeit innerhalb der Kirche und die Frage der Zulassung wiederverheirateter Geschiedener zu den Sakramenten. Hinsichtlich des zweiten Problems liegen Vorschläge auf dem Tisch, die eine Lösung ohne allzu große theologische und kirchenrechtliche Probleme als möglich erscheinen lassen. Aber auch in der Frage der Geschlechtergerechtigkeit ließe sich dadurch viel erreichen, dass zunächst konsequent alle heute schon vorhandenen Möglichkeiten der Gleichberechtigung von Frauen und Männern in der Kirche ausgeschöpft werden. Dies wird freilich nicht genügen. Die theologischen Argumente, die gegen eine Priesterweihe der Frau angeführt werden, erst recht diejenigen, die gegen ein Diakonat der Frau ins Feld geführt werden, erscheinen immer weniger Katholiken/innen als plausibel. Deswegen wird der Gesprächsprozess scheitern, wenn nicht auch in diesen Tabuthemen in den nächsten Jahren Möglichkeiten für eine Veränderung der amtskirchlichen Position sichtbar werden. Andernfalls werden sich im Übrigen ganze Generationen junger Frauen zunehmend von der Kirche distanzieren – mit den vorhersehbaren katastrophalen Folgen für die dann kommenden Traditionsabbrüche.

4.3 So gut die offene Atmosphäre und die vielen Gesprächsmöglichkeiten in unterschiedlichen Gruppen in Mannheim für den Start des Gesprächsprozesses geeignet waren, so sehr ist aber auch dabei deutlich geworden, dass nicht alle der geplanten Treffen im Gesprächsprozess nach diesem Muster werden ablaufen können. Denn sonst kann zwar immer wieder der Eindruck erzeugt werden, man habe sich gut verstanden und Meinungsunterschiede in konstruktiver Weise miteinander ausgetragen, letzten Endes braucht ein solcher Prozess aber auch handfeste Ergebnisse, die sich in veränderter Praxis und veränderten Strukturen konkret niederschlagen. Mit anderen Worten: der Gesprächsprozess wird irgendwann in einen synodalen Prozess mit klarer Geschäftsgrundlage überführt werden müssen, einen Prozess, in dem dann auch auf transparente Weise klare und verbindliche Entscheidungen getroffen werden können. Kommt es nicht im Laufe des Prozesses zu solchen Fortschritten der Verbindlichkeit, würde der Gesprächsprozess als Ganzer nur Enttäuschungen produzieren und damit die Krisensituation der Kirche eher noch verschlimmern. Das aber – so jedenfalls die eindeutige Überzeugung aller Teilnehmer/innen des Auftakts in Mannheim – will niemand, weil alle wissen, wie wichtig der Auftrag der Kirche „in der Welt von heute“ nach wie vor ist, und weil sie von der Hoffnung getragen sind, dass ihr auch dieses Mal – wie schon so oft in der Geschichte – eine echte Reform gelingen wird.

⁴ Vgl. hierzu Klauck, Hans Josef (1991): Kirche als Freundesgemeinschaft? Auf Spurensuche im Neuen Testament. In: *Münchener Theologische Zeitschrift* 42, S. 1–14.

Anhang: Dokumentation der Flipcharts des Mannheimer Treffens

Methodischer Hinweis

Wir haben für diese Dokumentation die auf den Internetseiten der Deutschen Bischofskonferenz⁵ nur als Fotodateien dokumentierten Flipcharts abgeschrieben. Die zu Beginn des Mannheimer Treffens geäußerten Hoffnungen und Befürchtungen haben wir thematisch geordnet und unter Überschriften zusammengefasst (S. 11). In einer zweiten Phase des Treffens wurden unter der Fragestellung „Woraus leben wir? – Was sind die Quellen, aus denen ich für mein Leben Kraft schöpfen kann?“ in den Kleingruppen persönliche Glaubensgespräche geführt. Einzelne Glaubenszeugnisse wurden ins Plenum eingebracht, aber nicht dokumentiert, so dass dies auch hier nicht möglich ist. Bei den danach in homogen zusammengesetzten Gruppen (z.B. die Bischöfe unter sich) erarbeiteten „Stärken und Schwächen“ der jeweiligen Gruppen haben wir natürlich die Zuordnung zu diesen Gruppen beibehalten, jedoch die Texte mehrerer Gruppen gleicher Art zusammengefasst (S. 25). Bei den in der Schlussphase in neu zusammengesetzten Gruppen erarbeiteten Zukunftsbildern haben wir den Zusammenhang der Aspekte eines Zukunftsbildes von Kirche einer Gruppe in ihrem Zusammenhang bewahrt (S.39). Die von den Gruppen selbst als erste oder zweite Priorität gekennzeichneten Erwartungen haben wir jedoch wieder systematisch zu Blöcken zusammengefasst (S. 68). Erwartungen erster Priorität sind dabei kursiv gesetzt. In wenigen Fällen waren Texte nicht lesbar, weshalb sie im Folgenden auch nicht erfasst wurden.

HOFFNUNGEN

Echter Dialog

Gesprächsbereitschaft
Gesprächsbereitschaft mit der jüngeren Generation neu beleben
neue Gesprächskultur
zu neuer Kultur des Gesprächs kommen
Gesprächsprozess
kommunikativer Prozess
das direkte Gespräch

lernen miteinander zu reden und dieses praktizierend
konkret beginnt: miteinander reden
miteinander sprechen
miteinander reden, gute Gespräche, kein „Jammern“
miteinander ins Gespräch kommen
persönliches Kennen lernen, Dialog, partnerschaftliche Kirche
Neu lernen, einander bestärken in einer versöhnenden Vielfalt Wege gehen im Gespräch

Dialog nicht nur Gespräch
Fortsetzung/ Grundlage für Dialog schaffen
offener Dialog/ Wertschätzung
Dialog ↔ Amtskirche entfernt vom Volk
Dialog: den anderen verstehen wollen
Freude: Dialogprozess

⁵ <http://www.dbk.de/themen/gespraechsprozess/dokumentation-mannheim/>.

Hoffnung, in einen guten Dialog zu kommen
heutiger Tag soll stimmungsmäßige Aufhellung für Dialogprozess bringen

echter Dialog auf Augenhöhe

Dialog auf „Augenhöhe“

Dialog auf Augenhöhe, von Herz zu Herz

ehrliches und respektvolles Gespräch, offen und auf Augenhöhe

Gesprächsprozess in gegenseitigem Respekt

als Gesprächspartner ernst genommen werden

dass wir uns ernst nehmen

für einen offenen Gesprächsprozess

offene, ehrliche Gespräche

Themen in Offenheit zur Sprache bringen

Ehrlichkeit im Dialog

ehrlicher Dialog

ehrliches Gespräch

Ehrenamtliche formulieren ehrlich ihre Meinung

ehrliches Gespräch ohne Denkverbote

offener, ehrlicher Dialogprozess ohne Angst

beiderseits angstfreier, offener, ergebnisorientierter Diskurs mit konkreten Ergebnissen

angstfreies Sprechen

offenes Gespräch ohne Tabus

offener Dialog über alle Themen

Alle Themen dürfen angesprochen werden

alle wichtigen Themen kommen zur Sprache

kein Denk- und Thementabu

Mut, Dinge auszusprechen und auszuprobieren

„Kopf“-grenzen überwinden

neue Gesprächsführung innerhalb der Kirche, DBK, ohne Tabus, Hauptamtliche und

Konsensfähigkeit

Dialogprozess kommt „unten“ an; ist ein Prozess der ganzen kirchlichen Gesellschaft

dass Prozess bis nach „unten“ ankommt

dass ganz unten ankommt, was wir hier besprechen

nicht über die Köpfe hinweg sprechen

Dialog deutschlandweit auf allen Ebenen

Dialogkultur auf allen Ebenen (Pfarrgemeinschaft → Rom)

Dialog nach innen und außen gelingt und hat Folgen

dass Bischöfe hören, was gesagt wird

verständliche Sprache

in einer Sprache, die die Menschen erreicht

Dialogprozess kann bildlich für neues Kirchenbild stehen, Bild von II. Vatikanischen Konzil

neu interpretieren

durch Dialog menschenfreundlichere Kirche

Gemeinschaft in Vielfalt/ Kultur des Miteinanders

neu lernen für die gemeinsame Verantwortung in dieser Kirche

Gemeinschaft

Gemeinschaft, Einheit
dass etwas Gemeinsames (Einheit) entsteht
Neue Kultur des Miteinanders
Signal der Einheit, das auch in den Diözesen sichtbar wird

aus einem Projekt der DBK wird eine gemeinsame Sache
Finden eines gemeinsamen Nenners für einen Prozess
gemeinsame Linie für die Kirche in Deutschland
dass wir gemeinsam einen Weg finden
beide Ebenen von Kirche (gelebtes Christentum und Hierarchie) kommen zusammen
Subsidiarität ernst nehmen/ leben
Beteiligung

Vielfältigkeit

Vielfalt wahrnehmen
Vielfältigkeit stehen lassen können
Freude über Zusammenkommen in Vielfalt
Einbeziehen aller
Verbindungen zu finden in der Vielfalt
Pluralität wird gestützt

gesamter Prozess stößt Zusammenführung verschiedener Interessensgruppen an
Dialogprozess schafft Verbindungen und fordert Verbindlichkeit!
Zu einer stärkeren Gemeinschaft aller katholischer Gruppen finden, um mehr Gewicht in der
Öffentlichkeit zu gewinnen
Zusammenhalt(en) der Kirche

dass wir wieder mehr begreifen, was Kirche ist → positives Kirchenbild soll entstehen
Potenzial der Kirche neu entdecken
Vorurteile gegen unsere Kirche werden durch Einheit abgebaut
„Laden nicht abschaffen!“

gleichwertiges Miteinander von Frauen und Männern durchsetzen
durch Dialog weitere Öffnung für die Frauen (strukturell)
neue Wege beim Amt – für Frauen
Frauen in der Kirche

dass die erwachsenen Glieder der Kirche gemeinsame Leitungs-Verantwortung haben.
Die Arbeit der Kirche gleichmäßiger auf Laien und Klerus zu verteilen

Glaubwürdigkeit/ Vertrauen

Kirche erneuern → Glaubwürdigkeitsproblem → Struktur spiegelt heute nicht mehr die Bot-
schaft wieder
Glaubwürdigkeit
mehr Glaubwürdigkeit
Glaubwürdigkeitskrise überwinden
Auflösung von Widersprüchen
neue Glaubwürdigkeit
Glaubwürdigkeit der Kirche zurückgewinnen, indem sie sich den Fragen der Menschen stellt

neue Glaubwürdigkeit durch sakramentale Strukturen stärken, gemeinsames Priestertum, Vielfalt stehen lassen

Glaubwürdigkeit im Miteinander und im Handeln

dass die Menschen aussagen, die Kirche mit besserer Glaubwürdigkeit zu erleben

Verbindlichkeit der Ergebnisse

Ergebnisse ernst nehmen, um an die Basis zu kommen

authentische Kirche wieder finden

glaubwürdige und authentische Kirche sein

Klima des Vertrauens

einander vertrauen bei aller Verschiedenheit

vertrauensbildende Maßnahme

vertrauensbildende Maßnahmen, Gespür für den Geist, aus dem Depressionen kommen

Basis schaffen für Vertrauen in der Kirche

dass wir locker werden und auf Gott vertrauen

Geistlicher Prozess

geistlicher Prozess

geistlicher Prozess

1. Schritt: Anfang eines geistl. Prozesses; eher mit Frage: Was bewegt sich?

Dialog als geistlicher Prozess

geistlicher Prozess: Was der Geist uns sagt (vgl. Offenbarung) für unseren Auftrag in der Gesellschaft

die Glaubens-Basis stärken

zum Kern kommen, was hilft mir, glauben zu können

„Spirituelle Geschichte“ hören und aufnehmen

Achtung auf die Führung Gottes finden → Spuren finden

Bewusstwerden über die Quellen des Glaubens

Vertiefung des Taufbewusstseins

dass der Glaube in uns stärker wird

Zeit, von Gott zu sprechen

nicht lamentieren, mehr geistige/ geistliche Besinnung

Hoffnung zum Glaubensmut

den Glauben mit Freude leben

außerhalb als „Gottsucher“ wahrgenommen werden

Glauben zeigen nach außen

Weitergabe des Glaubens

uns begeistern lassen von der Botschaft Jesu

Kirche näher am Evangelium

Kirche nahe am Evangelium

Ausrichtung aufs Evangelium

Glaubensgrundlagen nicht vergessen, „Evangelium auf den Leuchter stellen“

in gemeinsamer Anstrengung das Evangelium unter die Leute bringen

Besinnung auf Jesus

Theologie des Leidens thematisieren

Kirche darf Jesus nicht begraben, sie muss ihn lebendig darstellen

Christus soll mehr in unser Herz kommen, transparent werden für ihn

Barmherzigkeit
die unverbrauchbare Heilsbotschaft; Gespräch suchen mit Rom

sakramentale Struktur stärken

das Verständnis für Sakramente neu erfahren – Taufe, Eucharistie, Firmung, Grundsakramente

Geschwister im Glauben

Zeugen einer von Glauben geprägten Gemeinschaft von Männern und Frauen
dass der Geist Gottes überall in der Kirche wirkt

gemeinsames Priestertum lernen

gemeinsames Priestertum aller Gläubigen erlebbar → gemeinsame Kirche

gemeinsames Priestertum als Chance und Gnade

Berufung entdecken, Gott und Leben verknüpfen

gemeinsame Vertiefung des Glaubens im Sinne einer menschenfreundlichen-partnerschaftlichen Kirche auf dem Fundament des jew. Priestertums aller Gläubigen

fundamentale Gleichheit in der Kirche „gemeinsames Priestertum der Gläubigen“ (ernst gemeint)

das Verbindende des Glaubens erfahren → Verbindlichkeit

Reduzieren auf Prioritäten

Konzentration auf das Wesentliche

wesentliche Fragen stellen (Weitergabe Glauben, Gott)

Impulse setzen, Leitlinien geben

Zukunftsfähigkeit, Blick nach vorn und nach außen

Spaß am Glauben in die Gesellschaft hineinbringen

von innen her glauben und ausstrahlen

Die Kirche soll die Liebe Gottes spürbar machen und nicht verstellen

finden von Wegen, die gute Botschaft authentisch nach innen und außen zu transportieren

Ermöglicher werden in unserem Christ sein

den Schatz des Glaubens in der heutigen Zeit verständlich machen

der GEIST zeigt etwas Neues

Wege finden zu einer Kirche, die Jesus präsent macht. Nicht: Unkultur der Folgenlosigkeit

Rede von Gott neu beleben (in säkularer Welt)

Evangelium in die Moderne übersetzen (Wort und Tat)

Erfahrungsräume mit der Wirklichkeit Gottes bezeugen

die Liebe Gottes in die Welt bringen in den Anforderungen unserer Zeit

Wirksamkeit des Heiligen Geistes, über die Einzeldiözese hinaus

Hörende Kirche

aufgerissene Gräben und Fronten verbinden

Perspektive der Anderen wahrnehmen lernen

mehr Verständnis zwischen den „Lagern“ (dass scheinbar Unversöhnliches zueinander kommt)

Haltung: „Ich habe was zu sagen, ich bin wichtig“

mein „Glaube“, meine Meinung ist wichtig und wird gehört

neue Atmosphäre des Zuhörens und aufeinander Zugehen

zuhören und versuchen zu verstehen
aufeinander hören und dem Geist Raum geben
Hörende
dass wir wieder lernen, aufeinander zu hören (hinzuhören!)
Hoffnung auf offene Ohren

jetzt beginnt etwas Neues. „Wir hören euch“
auf hörende Bischöfe treffen
Herzen der Bischöfe erreichen, dass sie Erfahrungen der Laien hören

Kirche lässt sich auf den heutigen Menschen angstfrei und hörend ein
dass es gelingt, die Menschen mitzunehmen
Hoffnung, dass die Menschen mitgenommen werden
Dass alle Gruppen zur Sprache kommen

Offenheit

Offenheit
Offenheit
große Offenheit für Mitgestaltung (v.a. Ehrenamtlicher)
Offenheit, Schubläden öffnen sich
dass die Kirche sich mehr öffne
Offenheit zur Welt hin: von der Kirche lernen den Umgang mit den anderen
Pastoral der offenen Arme, die den Menschen zugewandt ist, da wir eine Botschaft verkünden

neuer Mut, auf „weggelaufene“ Schafe zuzugehen
Antworten für Menschen, die weit weg sind von Kirche
Zeichen für Versöhnung und Leute erreichen, die sich von der Kirche entfernt haben
Motivation, missionarischer Impuls
dass Kirche sich erneuert für die vielen Suchenden
dass wieder mehr Menschen „Heimat“ in unserer Kirche finden

am Ende reiche Erfahrungen, Lichtblicke
Chance ergreifen, der Kirche wichtige Akzente zu setzen

Eigendynamik

Prozess entwickelt eine unkontrollierbare Eigendynamik und bringt völlig neue Themen hervor

Möglichkeiten entdecken, die unmöglich schienen
mit Freude Möglichkeiten entdecken, das bislang für unmöglich gehaltene doch zu verändern

Überwindung der Strukturprobleme
Inhalt und Strukturen gehören zusammen
auch strukturelle Änderungen, nicht nur „wegspiritualisieren“

Ökumene zur evangelischen Kirche

Kritikfähigkeit/ Problembewusstsein

Kritik offen annehmen

Bischöfe sollten keine Angst haben, dass Kritik die Kirche zerstört
Wunsch nach Einigung auch in kritischen und unerledigten Themen
Wege finden, wie mit Fehlverhalten umgegangen werden kann

Mut, Ohnmacht zu formulieren

Mut zu haben, loszulassen oder festzuhalten

Realität des Lebens ist stärker als alle Planungen, von den Realitäten leiten lassen, Glauben für zukünftige Generationen

Lösungen offener Fragen

Ernsthaftes Herangehen an die offenen Fragen

dass wir lernen mit offenen Fragen zu leben

Dynamischer (Neu-)Aufbruch

so ins Gespräch kommen, dass es weitergeht

dass Kirche nichts Starres ist

dass die starre Kirche sich endlich auf den Weg macht – auf allen Ebenen und auch ehrliche und transparente Weise

Schub der Lebendigkeit

lebendiger Wandel und Treue zur Glaubensstradition

von Grund auf uns erneuern

Veränderung

Aufbruch

wirklicher Aufbruch

dass ein wirkliches Signal für einen echten Aufbruch gesetzt wird

eine Aufbruchsstimmung ist zu spüren

gute Aufbrüche in den Gemeinden

Fortschritt und echte Veränderung

Neuaufbruch

einen neuen Aufbruch wagen

Linien für einen Neuaufbruch deutlicher werden lassen

ein Durchbruch

Hoffentlich wird mit Ernsthaftigkeit tatsächlich ein neuer Weg gesucht und gefunden

der Weg ist das Ziel, Aufbruch

es wird deutlich sichtbar, dass Kirche sich bewegt

der Versuch neue Wege zu gehen, die Kirche geht weiter, fürchte dich nicht

markante Zeichen - „Ruck durch die Kirche“ (Ökumene, Frauen, Soziales)

Neues installieren (nichts aussparen)

dass sich was ändert, weil es richtig ist

gemeinsamer Aufbruch von Laien und Priestern

gemeinsamer Aufbruch von Laien und Priestern wird wahrgenommen in der Welt

offener Prozessweg in der Spur von Konzil und Synode

Hebung der Schätze von Konzil und Synode

Schätze des II. Vatikanums weiter heben

Aufbruch und Schwung des Konzils ist wieder zu spüren

Neubelebung des Geistes des II. Vatikanischen Konzils

„Würzburger Synode“ umsetzen

Würzburger Synode

Vision synodale Strukturen; erste Ergebnisse „verankert“

Kirche in Gesellschaft

Kirche im Mittelpunkt der Gesellschaft

Heraus aus der Sprachlosigkeit zwischen Gesellschaft und Kirche, wieder auf gemeinsamen Boden und Sprache finden
der Gesellschaft etwas zu sagen haben
Kirche wirkt in die Öffentlichkeit (transparent)

weltoffen

eine gegenwärtige Kirche sein

Lebensweltenbezug

alle Lebenswelten werden berührt/ durchdrungen
dass die Kirche wieder eine Anschlussfähigkeit an die Gesellschaft erlangt
Dialogprozess muss Wege zu den Menschen der Gesellschaft eröffnen
Lebenswirklichkeit der Menschen wahrnehmen
offen für die Lebensbefindlichkeit der Gesellschaft
auf die vielen Fragen und Nöte der Menschen Antworten finden

Aggiornamento/ Zeichen der Zeit wahrnehmen

mutige Veränderung und Erkenntnis der Zeichen der Zeit, wir kommen in Bewegung
Alltagsbild im Blick → demographischer Wandel im Blick
Antworten finden auf die Themen unserer Zeit (Gerechtigkeit etc.)
Antworten zu finden auf Fragen der „Welt“ → offen, theologisch korrekt, sachgerecht, ohne Angst zu sagen, was ist
es gelingt, die Probleme der Welt in der Kirche zu Gehör zu bringen
mit dem Evangelium neue Antworten auf die Fragen der Zeit suchen

Christliche Werte bleiben stark in den Schulen und in der Gesellschaft

ausloten, was wir können und wir dadurch wieder in die Gesellschaft wirken → mit Werten

Kirche und Jugend

dass junge Leute sich auf die Suche nach dem Glauben machen
Orientierung auch für junge Menschen
Sehnsucht junger Leute aufnehmen, junge Generation zur Kirche
Anliegen der Kinder und Jugend einbringen
junge Generation soll Kirche (wieder) als Heimat erleben
Veränderungen, Kirche für junge Menschen lebendig machen
Wie kann man junge Erwachsene für Kirche begeistern?

BEFÜRCHTUNGEN

Echter Dialog gelingt nicht

Dass ein echter Dialog nicht gelingt
Aneinander vorbei reden

Auf Positionen beharren

Fehlende Bereitschaft, sich in die Position des anderen hineinzusetzen

Wir reden nicht auf Augenhöhe miteinander

Über die Köpfe hinweg sprechen

Fehlendes Vorbild der DBK wie Dialog funktioniert

Hier „schön reden dürfen“, dann entscheidet die DBK

Regeln und Grenzen entgegen Offenheit und Dialog

Dass wir statt Dialog einseitige (Lehramtliche) Verlautbarungen hören

Ende an dogmatischen Grenzen – keine Veränderung

Keine Kommunikation mit/nach Rom

Rom sagt „nein“

Nehmen alle Bischöfe Prozess ernst?

Bischof skeptisch gegenüber Dialogprozess

Dass es die letzte Chance ist

Letzte Chance verstreichen lassen

Dass wir als Kirche die Chance nicht nutzen

Es darf nicht scheitern

Ziel aus den Augen verlieren

„großes Ganzes“ in Details verlieren

(geplante) Folgenlosigkeit

Dass alles bleibt, wie es ist

Es geht weiter wie bisher

Dass sich nichts ändert

Dass sich nichts ändert

Dass sich letztlich nichts ändert

Nichts passiert

Dass nichts herauskommt

Dass nichts rauskommt

Dass sich nichts bewegt

Wird es was bewegen?

Ohne Ergebnisse

Ergebnislosigkeit

Ergebnislosigkeit des Prozesses, Anomie

Dialog ohne Konsequenzen („Geschwätz“)

Es wird viel gesprochen, aber es geschieht nichts

Wirkungslosigkeit des Dialogs

Keine Auswirkungen

Unverbindliches Reden

Es bleibt am Ende nur beim Reden
Nicht nur reden
Viele Reden bewirken nix
Bleibt alles nur beim Reden?
Früchte?
Zerreden, am Ende kein Aufbruch
Bloße Rederei
Es wird viel geredet und es passiert nichts
Nur reden, es folgen keine Taten
Es bleibt bloß beim Austausch, ohne Schritte
Bleibt nur beim Austausch, keine Schritte
Substanz des Gesprächsprozesses und Wahrnehmung zu wenig
Viel Lärm um nichts

Kultur der Folgenlosigkeit

Folgenlosigkeit (keine Entscheidungen)
Folgenlosigkeit -> kein konkretes Ergebnis, Ergebnisse stauben ein
Folgenlosigkeit
Dass sich nichts tut
„da passiert nichts“
„Dialog nur im Reservat“
Dialog in Schlagworten, ohne an die Wurzeln zu kommen

Bleiben in der Unverbindlichkeit

Zu wenig Verbindlichkeit des Prozesses
Unverbindlichkeit des Dialogs
Keine konkreten Ergebnisse
Keine konkreten Ergebnisse
Ohne konkrete Ergebnisse / Konsequenzen
Zu wenig greifbare Ergebnisse, besonders für Menschen am Kirchenrand
Ergebnislosigkeit als fatales Signal
Fehlender Mut zu echten Entscheidungen

Geplante Folgenlosigkeit

Dass die Veranstaltung eine geplante Folgenlosigkeit ist
Folgenlosigkeit mit Spuren von „Alibi“
Placebo-Veranstaltung
Auftaktveranstaltung als Performance, uns kritische Anfragen Spitze zunehmen
Alibiveranstaltung
Alibiveranstaltung
Alibiveranstaltung -> Prozess ohne Relevanz -> ernst gemeinter Prozess?
Alibifunktion des Prozesses
„Scheinbeteiligung“ – gemeinsamer Dialog, nicht punktuelle Gespräche, „Alibiveranstaltung“
Aus der Not geborenes Treffen, das nur als Ventil dienen könnte
Beschäftigungstherapie
Der Prozess könnte l'art pour l'art sein
Der Dialog könnte l'art pour l'art sein
„Unmut soll geglättet werden“
Dialog als „Gesprächstherapie“ -> kann die Stimmung noch verschlechtern

Dokument, das letztlich nichts bewirkt

Dass der sechste Prozess ins Leere geht und keine Ergebnisse bringt
Viel Papier und wenig Veränderung
Papiere leider nur in den Regalen

Kein Papier zum Schluss

Versanden

Dass es versandet

Nach 5 Jahren alles verwaschen und versickert – nichts übrig

Nach 5 Jahren hat sich nichts verändert

Verpufft

Klappt Übertragung in die Bistümer?

Nicht alle Diözesen werden mitmachen

Es machen nicht alle mit

Es bleibt nur im Gremium, versandet im Bistum

Gute Ansätze werden von Amtsträgern der Kirche nicht umgesetzt

Resignation/ Frustration

Gibt es überhaupt Erwartungen? -> Ergebnislosigkeit, Anti-Erwartungshaltung

Haben wir genug Vertrauen?

Frustration wegen überzogener Erwartungen

Überforderungen durch zu hohe Erwartungen

Zu breites Spektrum an Erwartungen

Wollen wir zu viel?

Luftschlösser

Falsche Hoffnungen werden geweckt: wir werden nicht das Rad der Kirche neu erfinden

Wie kann ein Dialog mit 300 Personen gelingen?

Zu große Mauer

Dauert zu lange, Kraft reicht nicht

Luft soll nicht ausgehen im Laufe der Jahre

Die Zeit läuft weg – Geduld ist aufgebraucht bei vielen

Keine Geduld

Wird nicht mehr ernst genommen; eine Gesprächsmüdigkeit ist zu spüren

Dialogverweigerung könnte sich deutschlandweit durchsetzen

Aufeinander hören ist schwer

Enttäuschung der Hoffnung und dass es bei den Menschen nicht ankommt, was Kirche bewegt

Depression, dass nur die Hoffnung ausgeht

Dass wir die Sprache nicht finden, den Menschen die Hoffnung zu verkünden

Hoffnungen könnten enttäuscht werden und das „Desaster“ noch größer

Dialog gelingt nicht, erhöht die Frustration und führt ins gesellschaftliche Abseits

Sieg der Skeptiker

So viel schon diskutiert, nicht weitergekommen

Relation Kosten – Nutzen

Relation Kosten – Nutzen

Ergebnis steht nicht im Verhältnis zum Aufwand

Es wird viel investiert (Zeit, Engagement,...) und oft ist es nicht nachhaltig -> produziert Frust

Tabuthemen

Ablenkung von den eigentlichen Problemen
An grundlegenden Fragen vorbei
„Schubladisierung“ = „Ablage“, Probleme bleiben offen
Bekommen alle Themen Raum?
Tabuthemen
Dass zu wenig/ keine strittigen Themen zugelassen werden
Themen werden abgeblockt
Ausgrenzung von Themen
Angst vor „Deckelungen von Themen“
Wichtige Lebensfelder kommen nicht vor und Brüche werden ausgeklammert
Dass Themen ausgeklammert werden
Probleme nicht offen ansprechen
Dass die Themen vor Ort nicht zur Sprache kommen
Programmpunkte, die nicht weiterbringen
Themen diskutieren, die man nicht ändern kann
Nicht polarisierend

Blockaden des Dialogs/ Zerrissenheit und Spaltung

Wir blockieren uns und fürchten, auf der Anklagebank zu landen
Wechselseitige Lähmung, Angst, Blockade
Neue Verkrustungen
Angst; Verhärtung
Angst
Von Ängsten leiten lassen
Nicht angstfrei sprechen können
Dass hauptamtliche Mitarbeiter in der Kirche nicht frei sprechen können
Angststarre
Angst, es soll alles bleiben wie es ist
Angst vor Ergebnissen im Vorfeld bei verschiedenen Verantwortlichen

Dass gewisse Themen uns gegenseitig das Katholische absprechen lassen
Nicht kompatible Kirchenbilder, Projektionen

Strukturdebatte

Strukturdebatten nehmen uns zu stark gefangen
Übermaß an Struktur
Bei strukturellen Fragen stehen bleiben
Scheitern an den eigenen Strukturen
Machtfrage in der Kirche
Machtfragen sind zu stark

Reiben in inneren Spannungsfeldern der Kirche
Innerkirchliche Reizthemen treten in den Vordergrund und überdecken kritische Themen
Befürchtung in Einzelfragen/ Reizthemen verzetteln
Fokussierung auf die innerkirchlichen Streitthemen
Kaputtreiben an Dingen, die wir nicht ändern können
Nicht im Binnen-kirchlichen aufreiben
Dass wir im Binnenkirchlichen verbleiben

Wir beschäftigen uns nur mit uns selbst

Falsche Oppositionen

Unnötige Polarisierungen

Es bleibt bei einem Nebeneinander verschiedener Strömungen

Angst, dass Misstrauen, Rechthaberei, Polarisierung im Ton Überhand nehmen

Uneinigkeit (abwertende Einstellungen, Rivalitäten der Gruppierungen)

Schranken im Kopf

Streit

Verhaken in Diskussionen

Verweilen im Streit

Trennende Aspekte

Zerrissenheit, die den Dialog verhindert

Zerrissenheit, die den Dialog verhindert

Nicht-Zuhören bei anderen Positionen

Noch schlimmere Spaltung

Spaltung der Kirche

Spaltung, nicht miteinander, sondern gegeneinander

„Zerfleischen“

Spannung Amtskirche - Volk

Auseinanderdriften von Klerus – Gläubigen

Kluft zwischen „oben“ und „unten“ wird größer – „einfache Gläubige“ bleiben auf der Strecke

Dass wir keine gemeinsame Richtung finden

Keinen gemeinsamen Nenner in Sprache

Wollen wir die große Lösung?

Wir müssen die Fragen richtig stellen

Zu zielorientiert auf Thema

Wie viel Dynamik ist gut für uns? Und die, die nicht da sind

Fehlender Gesellschaftsbezug/

Ängste vor Miss-/Unverständnis in der Öffentlichkeit

Es gelingt nicht, die Fragen der Menschen zu treffen

Sorge, abseits der Menschen/ Gläubigen zu agieren

Keine Milieuorientierung

Dass die Menschen nichts davon haben

Wenige Menschen werden mitgenommen werden können

Dass Menschen ausgegrenzt werden

Dass es uns als Kirche nicht gelingt, uns auf den Weg zu 97 weggelaufenen Schafen zu machen

Erwartungen einer nicht-kirchlichen Öffentlichkeit beziehen sich auf andere Fragen

Unverständliche Sprache nach außen

Kirchliche Sprache

Vermittlung der Ergebnisse nach außen gelingt nicht

Vor Ort kommt es nicht an

Rückgang der Akzeptanz in der Gesellschaft

Schattenboxen, während Christentum verdurstet

Werden gesellschaftlich unbedeutend

Dialogprozess kommt nicht in Gang, Kirche verschwindet in Bedeutungslosigkeit
Keine Kraft in die Gesellschaft zu wirken
Gesellschaftliches Abseits
Wenn wir weitermachen wie bisher, werden wir zur Randgruppe
Die Gesellschaft interessiert sich nicht mehr für die Kirche
Noch mehr „Sonderwelt“ zu werden

Erwartungen der Öffentlichkeit
Angst vor Äußerlichkeiten, zu sehr auf Öffentlichkeit fixiert -> Ehrlichkeit bleibt auf der Strecke

Negative Darstellung in den Medien
Berichte/ Rezeption in Medien, theol. Diskurs
Hermeneutik des Missverständnisses nach außen
Fokussierung auf die innerkirchlichen Streitthemen, v.a. in den Medien

Unsere Stärken und unsere Schwächen

(Erarbeitung in homogenen Gruppen)

	Stärken / Stolz	Schwächen / Bedauern
Bischöfe	<p>Das, was ich <u>verkündige</u></p> <p>Unverdrossenheit und treues Glaubenszeugnis</p> <p>„Freunde und Anwälte“ für das Leben und den Frieden</p> <p>Wertschätzung</p> <p><u>Vielfalt</u>: alle unter einem Dach -> dankbar und demütig</p> <p><u>Das sozial-caritative und weltkirchliche Engagement</u></p> <p><u>Kontakt</u> mit vielen und verschiedenen Menschen</p> <p>Kontakte zu vielen unterschiedlichen Personen und Lebenssituationen (Vielfalt der Kontakte)</p> <p><u>Die Lebendigkeit der Gläubigen und die Vielfalt der Charismen</u></p> <p>Menschen sammeln</p> <p><u>Vertrauen</u> vieler Menschen</p> <p>Hoher Vertrauensvorschuss (auch heute in vielen Gemeinden/ Gruppen willkommen/ geschätzt)</p> <p>Respekt und Offenheit auch von außerhalb der Kirche</p> <p><u>Wort in die Gesellschaft</u> sprechen</p> <p>Präsenz in der säkularen Welt</p> <p><u>Bischof der Weltkirche</u>: Klammer der Einheit, Weite, Internationalität</p> <p>Katholisch, Zentrum der Einheit</p> <p>Nachfolger der Apostel sein</p>	<p>Ordinariate – Bischof: Instrument?</p> <p>Verwaltungsaufgaben können einen „zwischen viele Stühle bringen“</p> <p><u>Überorganisation</u></p> <p><u>Übervoller Terminkalender</u></p> <p>Seelsorge kommt zu kurz</p> <p>Zu wenig Zeit zum Studium</p> <p>Spirituelle Dimension kommt zu kurz</p> <p><u>Unsere Schwierigkeit mit der Kommunikation</u> (Meiden/Sprache) nach innen und außen</p> <p>Viele gute Worte/Dokumente bleiben auf der Strecke/ versanden</p> <p>„Übersetzungsschwierigkeiten“; Schablonen, sensus für unsere Anliegen fehlt</p> <p>Es fehlt der <u>„feste Altar“</u>; keine täglich stabile Gemeinde</p> <p><u>Viele Themen (z.B. Abtreibung) lassen sich schwer positionieren</u></p> <p>Die Bewertung als Generalisten lässt mitunter die Differenzierung/ Spezialisierung außer Acht</p> <p>Klarheit der Aussagen verliert Notwendigkeit zum Kompromiss</p> <p><u>Es gelingt zu wenig, die Spannweite von Einheit und Vielfalt authentisch zu leben, darzustellen</u></p> <p>Spannung Ideal – Wirklichkeiten</p> <p>Mehr Kraft in Schadensbegrenzung investieren müssen</p> <p><u>Spannung zwischen Situation der kon-</u></p>

	<p>Einzigartige Realität Gottes</p> <p><u>Kraft der Liturgie in der Feier des Glaubens</u></p> <p>Liturgische Dienste/ Kraft der liturg. Feier</p> <p>Tradition</p> <p>Papst</p> <p>Ökumene – Brückenbauer zu anderen Konfessionen – kein „ekklesiales Vakuum“</p> <p><u>Wir sind besser als unser Ruf!</u></p>	<p><u>kreten Diözesen und den Notwendigkeiten auf Ebene der DBK</u></p> <p><u>Oft mehr Angst als Vertrauen bei aller Sorge um die Zukunft</u></p> <p>Zu wenig Vertrauen auf das Wirken des Geistes Gottes – im Heute und im konkreten Menschen (-> Angst)</p>
<p>Pfarrer/ Diakone/ Priester</p>	<p><u>Menschen Vertrauen schenken</u></p> <p>Menschen schenken Vertrauen</p> <p>Dass die Menschen mit immer noch Vertrauen haben</p> <p>Dass viele Menschen mir (immer noch) vertrauen</p> <p>Erfahrung, Vertrauen der Menschen zu genießen -> in versch. Situationen gefragt zu sein (in Freud und Leid)</p> <p>Vertrauen und Akzeptanz</p> <p>Erfahre Vertrauen auch in Krise</p> <p>Vertrauen im kath. Schulwesen (trotz Missbrauch...)</p> <p>Diakon: Akzeptanz am Rand</p> <p>Pfarrer: helfen zusammenzuhalten, was auseinanderstrebt</p> <p><u>Wir Priester sind „auch“ Kirche</u></p> <p><u>Caritas</u></p> <p><u>Menschen einen Zugang zur Kirche zu ermöglichen</u> („Pastorale Einzelfalllösungen“)</p> <p>Menschen zu begleiten und auch selbst viel in der Begegnung zu lernen (geschenkt zu bekommen) -> liebende</p>	<p><u>Weniger werdende Anknüpfungspunkte in größer werdenden Räumen</u></p> <p><u>Kommen zu wenig zu Seelsorge</u></p> <p>Verwaltungsarbeit -> zu wenig Zeit für Seelsorge</p> <p>Zu wenig Zeit für Menschen (Seelsorge, Arme, ...)</p> <p>Zu wenig Kontakt mit den Armen</p> <p>Dass ich zu wenig für „Nicht-Glaubende“ da bin</p> <p><u>Zu wenig Kooperation</u>, zu wenig gemeinsame Zielsetzung</p> <p>Zu viel Unverbundenes in den jeweils eigenen Kirchen-/ Glaubensbildern</p> <p>Zu wenig Zeit/Freiheit, um dem Augenblick Raum zu geben</p> <p>Zu wenig Zeiten einräumen für Mitbrüderlichkeit (Kontakte, Gespräche, Austausch) -> <u>zu wenig Pflege der Priester-Communio</u></p> <p><u>Zu wenig Miteinander, statt dessen Individualisierung, Fundamentalisierung ...</u></p> <p>Schwer haben miteinander, z.B. über Glauben zu sprechen</p> <p>Unkollegialität, Neid, Unverbindlichkeit</p> <p>Dass ich zu wenig Verantwortung für</p>

<p>Aufmerksamkeit gegenüber Gott</p> <p>Dass ich viele Menschen ansprechen kann</p> <p>Es gelingt teilweise, Menschen zu erreichen, die wenig mit Kirche zu tun haben</p> <p>Bei der Suche gefragt, „Übersetzer“</p> <p><u>Mit allen Schichten und Generationen Kontakt haben</u></p> <p>Interkulturalität</p> <p>Miteinander von Charismen; eigenständige Wahrnehmung von Verantwortung in gutem Sinne; auch Bereitschaft miteinander zu ringen</p> <p>Übersetzung in die „Welt“ gelingt hier und da/ vor Ort</p> <p>Nehme gerne <u>Leitung</u> wahr im Dekanat; Konflikte angehen und durchstehen</p> <p><u>Möglichkeit, vielfältig gestalten zu können/ auch zu dürfen</u> (z.B. Vertrauen der Bischöfe; relativ freies Gestalten der Arbeit)</p> <p>Kirche vor Ort gestalten, zukunftsfähig und auf Augenhöhe</p> <p>Kirche vor Ort präsent machen</p> <p>Wachsamer Kirche voranbringen</p> <p><u>Fähigkeit und Gelingen in der Motivation von Ehrenamtlichen zur Mitarbeit</u></p> <p>Dass ich Leute mobilisieren kann</p> <p>Motivation zu ehrenamtlichem Engagement</p> <p>Kleine christl. Gemeinschaften stärken</p> <p>Lebendige Gruppen in meiner Pfarrei</p> <p>Kulturbeitrag vielfältig</p>	<p>Mitbrüder übernehme</p> <p>Zu wenig Zeit und Raum für <u>„Geistliche Übungen“</u></p> <p><u>Zu wenig Gespräch „über den Teller- rand“ hinaus</u></p> <p>Zu wenig den Blick über den eigenen Kirchturm</p> <p>Bestimmte Themen zu wenig behandelt zu haben</p> <p>Bei manchen <u>fehlende (Lebens-)Kultur</u></p> <p>Zu wenig <u>Bereitschaft, offen und ehrlich und direkt Kritik zu äußern</u></p> <p>Dass ich das, was da ist, <u>zu wenig wertschätze</u></p> <p>Dass ich die vorhandenen Begabungen zu wenig erkenne und wertschätze</p> <p>Dass ich zu wenig lobe (die Menschen, v.a. Mitarbeiter)</p> <p><u>Unflexibilität</u></p> <p>Mehr <u>Reaktion</u> als kreative Aktion</p> <p>Reagieren vor Vision</p> <p>Weniger visionär</p> <p>Aufbruch, missionarische Ideen kippen am ehesten hinten runter</p> <p><u>Sakramente spenden, ohne den „Schatz des Glaubens“ überbringen zu können</u></p> <p>Es gibt „liturgische Kleiderstände“</p> <p><u>Klerozentrismus</u></p> <p>Dass ich mich in die klerikale Rolle der Allzuständigkeit drängen lasse</p> <p>Für alles verantwortlich zu sein</p> <p><u>Erwartungen, die wir nicht erfüllen können</u></p>
---	---

Pfarrrei/ Seelsorgeeinheit ist unumstritten	Erwartungen, die wir an uns selber haben, die die Gemeinden an uns haben, der Kirchenleitung -> die wir nicht erfüllen können
<u>Auf das Evangelium</u>	
Frohe Botschaft übersetzen	<u>Falsche Priesterbilder</u>
Gegenwart Gottes verkündigen zu dürfen	Falsches Amtsverständnis
Sakramentale Struktur der Kirche	Schillerndes Amtsverständnis
Dass es Dialog mit der Wissenschaft gibt	Fromm ist gut, aber viele (jüngere) heben ab
Mit allen Sinnen ansprechen	Bei manchen fundamentalistische u./o. individualistische Haltung
Viele Geistliche „universal“ einsetzbar	<u>Wenig Weiterbildungsbereitschaft</u>
Auf meine <u>Einsatzbereitschaft</u>	<u>Wie gelingt Presbyterium?</u>
<u>Auf die Einsatzbereitschaft vieler Priester in einer schwierigen Zeit</u>	<u>Toleranzverlust</u>
Mit Leidenschaft arbeiten zu können	Das mangelnde Ansehen meiner Kirche
<u>Kreativität, Leidenschaft, Gestaltungsfreiheit, die unser Dienst ermöglicht</u>	Wenn Gemeinden stur sind, blockieren
Auf meinen hohen Gottesdienstbesuch	Überalterung
Auf meine gute Ausbildung	Dass wenig junge Leute meinen Beruf attraktive finden
Ich staune, was mir (von Gott und der Kirche) zugetraut wird	Überlastung -> zu wenig für andere da
	Wenn Priester scheitern, z.B. Überforderung
	Dass ich zu oft erkläre, ich sei überlastet
	Jammern
	Manchmal kommen wir den Idealen nicht nach
	<u>Diskrepanz zwischen Lebensstil und Verkündigung (Authentizität)</u>
	Dienst/ Privatleben klaffen bei manchen auseinander
	Offen über Zölibat/ Probleme damit zu sprechen
	Priester werden von vielen als scheinhei-

		lig betrachtet -> manchmal auch begründet
Orden	<p>Wir spüren bei vielen Ordensleuten ein <u>tiefes Verwurzelsein im Glauben</u> und haben nach dem Konzil eine <u>Kultur des Dialogs und der Wandlungsfähigkeit</u> als Glaubens- und Lebensgemeinschaft entwickelt sowie gemeinsame Entscheidungsfindung</p> <p>Tiefes Verwandtsein im Glauben</p> <p>Lebens- und Glaubensgemeinschaften /mit einer Verbindlichkeit)</p> <p>Miteinander der Generationen</p> <p>Kultur gemeinschaftlich zu suchen, zu fragen und zu sprechen</p> <p>Kultur der gemeinsamen Entscheidungsfindung</p> <p>Nach dem Konzil haben Orden – bei allen Schwächen – Dialogfähigkeit, Wandlungsfähigkeit aufgebracht</p> <p>Wir erreichen die Ziele unserer Gemeinschaft zusammen mit MitarbeiterInnen und Multiplikatoren</p> <p><u>Weltkirche/Vernetzung</u></p> <p><u>Hinneh- und Kommkultur</u> (Gastfreundschaft)</p> <p>Kirche an ungewohnten Orten als geistliche Gemeinschaft</p> <p>Mühe um den <u>Einbezug aller Gaben</u></p> <p><u>Eigenes Milieu in der Kirche</u></p> <p><u>Verheutigung der Apostolate</u></p> <p>Anliegen der Menschen, der Kirche nehmen wir in unser Gebet auf (<u>Apostolat</u>)</p> <p><u>Die DOK ist ein gemeinsames Lernfeld für die Zusammenarbeit von Ordensmännern und -frauen</u></p> <p>Die DOK ist ein Zusammenschluss</p>	<p>Unsere Hingabe an Gott und die Menschen ist häufig überlagert von <u>Bequemlichkeit und Oberflächlichkeit</u></p> <p>Häufig ist unsere Radikalität der Nachfolge verflacht; machen Optionen (für Arme) werden an einige wenige delegiert</p> <p>Mangelnde Überzeugungskraft und Ausstrahlung</p> <p>Problem der <u>Resignation und innerlichen Kündigung</u></p> <p><u>Anpassung an bürgerlichen Lebensstil</u></p> <p>Immer weniger Ordensleute müssen immer mehr schultern; das <u>Anforderungsprofil wird schärfer</u></p> <p>Je älter und kleiner die Konvente, umso mehr treten unsere Schwächen und Grenzen zu tage</p> <p><u>Nachwuchssorgen und Personalmangel führen zu einem schärferen Anforderungsprofil</u></p> <p>Fehlender Nachwuchs verunsichert uns</p> <p>In Phasen der Erneuerung erleben mir heftige <u>Frustphasen</u></p> <p>Wir erleben große <u>Scham- und Schuldgefühle</u> wegen Verfehlungen (Missbrauch, Gewalt, Doppelleben,...)</p>

	<p>von Männern und Frauen</p> <p>Frauen nehmen selbstverständlich Leitung wahr</p> <p>Sind <u>belastungsfähig</u> – halten eine Menge aus</p>	
(Neue) Geistliche Gemeinschaften	<p><u>Persönliche Gottesbeziehung</u> und Einüben des geistlichen Weges</p> <p>Persönliche Gottesbeziehung mit Lebensbezug</p> <p>Neue Wege aus prophetischer Zeitdeutung</p> <p><u>Neue Sprache für den Glauben</u></p> <p>Viel <u>persönlicher</u> Glaubensaustausch</p> <p><u>Gemeinschaftlich</u> gelebte Glaubensweitergabe und Mission</p> <p>Effektive Gemeinschaft über viele Alters- und Berufsgruppen hinweg</p> <p><u>Dialog</u> mit allen Menschen guten Willens</p>	<p>Je nach Gemeinschaft sehr unterschiedliche Schwächen</p> <p><u>Mangelnde Vernetzung und territoriale Strukturen</u></p> <p>Zu wenig Kommunikation unter den Charismen</p> <p><u>Zurückblieben hinter dem eigenen Charisma</u></p> <p>Begrenzung auf zu <u>kleine Horizonte</u></p> <p>Vom Eigenen so überzeugt zu sein, dass andere Bereiche ausgeblendet werden (z.B. gesellschaftspolitisches Engagement)</p> <p><u>Zu wenig gesellschaftspolitisches Engagement</u></p>
Pastorale MitarbeiterInnen	<p>Als <u>Laie</u> hauptamtlich als Theologin oder Religionspädagogin tätig zu sein</p> <p>Hohe <u>Berufszufriedenheit</u></p> <p><u>Gott macht etwas mit uns als Kirche</u></p> <p><u>Geistliche Dimension</u> (Orientierung geben - Gottesdienst, Seelsorge, Lebenshilfe)</p> <p><u>Schnittstelle zwischen Institution und Mensch</u></p> <p>Gelungene Einzelbegegnungen</p> <p>Offener Umgang miteinander Den Laden am Laufen halten zu können; gute Atmosphäre</p> <p>Unterschiedlichkeit innerhalb der eigenen Gruppe, Vielfalt als Bereicherung</p> <p>Zusammenhalt, sich gegenseitig stärken</p>	<p><u>Dass der Schritt über die Gemeinde hinaus nicht gelingt</u></p> <p>Dass selten eine <u>weitere Begleitung</u> geschieht</p> <p>Dass wir Leute auf Grund der Struktur im Stich lassen müssen</p> <p>Dass wir die Gemeinde nicht mehr kennen</p> <p><u>Dass wir den Menschen auf dem Weg zu Gott im Wege stehen (Strukturen, Gesetze, Mann/Frau)</u></p> <p>Dass wir den Menschen auf dem Weg zu Gott im Wege stehen Dass das Netzwerk zu dem wir gehören, manches verhindert</p> <p>Dass es <u>keine Hierarchie der Wahrheiten</u> gibt</p> <p>Dass Regeln und Gesetze den obersten Stellenwert haben</p>

	<p>Scheitern in der Gruppe wird mitgetragen</p> <p>Totale Offenheit, die eigene Wahrheit Meinung zu sagen</p>	<p>Dass Geld wichtiger geworden ist</p> <p>Dass wir die <u>richtigen Worte manchmal nicht finden</u></p> <p>Handeln wider bessern Wissen</p> <p>Dass die „<u>erste Liebe</u>“ nicht mehr da ist</p> <p>Dass wir manches in der Kirche nicht ändern können</p> <p><u>Dass nicht alle Entscheidungsmöglichkeiten nützen</u></p> <p>Es wird viel analysiert aber nicht immer gehandelt</p> <p>Jammerkultur, Depression</p> <p>Dass jeder macht, was er will</p> <p>Dass wir keine Flagge zeigen</p> <p>Wo ist unsere <u>politische Kraft?</u></p> <p>Machtkämpfe</p> <p>Dass Mann und Frau nicht <u>gleichberechtigt</u> zusammenarbeiten</p> <p>Bedauern, als „Hilfskraft“ der Priester wahrgenommen zu werden (besonders als Frau)</p> <p>Angst um das eigene Arbeitsverhältnis</p> <p>Thema „<u>mangelnde Wertschätzung</u>“ wird zum <u>Moralisieren missbraucht</u></p> <p><u>Dass wir an Kontingenz glauben, aber die Perfektion suchen</u></p>
<p>TheologInnen</p>	<p>Teil einer Tradition zu sein, die den <u>Glauben reflektiert</u></p> <p><u>Kritische Stimme in der Kirche</u></p> <p>Theologie als kritische Reflexionsinstanz in der Kirche und Gesellschaft</p> <p>Keine Grenzen des Nachfragens</p>	<p>Zu oft die Schere im Kopf</p> <p><u>Eitelkeit</u></p> <p>Selbstzufriedenheit/ Selbstgenügsamkeit der Theologen</p> <p><u>Mangelnde Authentizität</u></p>

	<p>Mainzer Gespräch</p> <p><u>Institutionelle Stärke</u></p> <p><u>Dynamik durch „Generationen“</u></p> <p><u>Weltkirchliche Weite</u></p> <p><u>Interdisziplinarität</u></p> <p>Differenziertheit des Fachs Theologie</p> <p><u>Beruf <-> Glaube <-> Person</u></p> <p><u>Dynamik und Leidenschaft</u></p> <p>Gesellschaftliche <u>Relevanz</u> und Lebensrelevanz der christlichen Botschaft</p> <p>Leiden-schaf(f)t</p> <p>Akademische <u>Ausbildung</u> des pastoralen Personals</p>	<p><u>Eingefahrene Denkwege</u></p> <p><u>Hohe Spezialisierung</u></p> <p><u>Mangelnde Kommunikation</u></p> <p>Schwache Binneninterdisziplinarität</p> <p>Schwacher Dialog zwischen versch. theol. Richtungen: „Streitkultur“!</p> <p><u>Mangelnde Streitkultur</u></p> <p>Binnensprachlichkeit und Verkopfung</p> <p><u>Mangelnde Übersetzungsfähigkeit der theologischen Erkenntnis</u></p> <p>Populärwissenschaftliche Versprachlichung gelingt nicht</p> <p>Öffentliche Wahrnehmung/Lektüre der theolog. Publikationen</p> <p><u>Frustration im Beruf</u></p> <p><u>Mangelnde Effizienz in der Lehre</u></p> <p>„Nachsorge“ für „überzählig“ ausgebildete Theologen</p> <p>Defizite bei der Berufsorientierung unserer Ausbildungskonzepte</p>
Caritas/ Fachverbände	<p>Nah an Benachteiligten und Armen in vielschichtiger Art</p> <p>Hier ist Kirche mehrheitlich weiblich, gesellschaftlich präsent, vernetzt und politisch aktiv durch kompetente Ehrenamtliche und berufliches Handeln</p>	<p>Zu viel Reglementierung z.B. nicht zeitgemäßes Tarifsystem und wiederverheiratete geschiedene MA</p> <p>Fehlende Entdeckung und Anerkennung der spirituellen Dimension</p>
ZdK	<p>Konfliktfähigkeit</p> <p>Von uns veranstaltete Katholikentage als Positionierung in Kirche und Welt</p> <p>Klare Position in der Schwangerschaftskonfliktberatung</p>	<p>Rheinische Mentalitätsdominanz</p> <p>Angst vor dem eigenen Scheitern</p>
EA/ Verbände	<p>Verbände prägen das <u>positive Bild von Kirche</u> in Gesellschaft</p> <p>Laienorganisationen sind Kirche -> Selbstverständnis</p>	<p>Dass unsere <u>verbandliche Attraktivität</u> unter dem Imageverlust der Kirche leidet</p> <p>Dass wir uns häufig für unser kath. Engagement rechtfertigen müssen</p>

	<p><u>Größtes ehrenamtliches Engagement</u> / Angebot in Kirche und Gesellschaft</p> <p>Verbände bieten kirchliches Engagement, sind häufig der einzige Zugang zu Kirche</p> <p>Flächendeckendes (Gemeinde-) Angebot</p> <p><u>Gemeinschaft</u> erlebbar machen (Solidarität, Heimat)</p> <p>Ein <u>gelingendes Modell von und für Kirche</u> zu sein in Bezug auf <u>partnerschaftliches/ demokratisches</u> Leiten, Spiritualität, Offenheit für „Kirchenferne“, dem gleichberechtigten Miteinander von Mann und Frau</p> <p>Demokratie in den Verbänden und Räten als Modell für Mitgestaltung der Kirche</p> <p><u>Gleichberechtigte und demokratisch</u> gewählte Leitung</p> <p>Geschlechterparität in vielen Verbandsleitungen</p> <p>Frauen tragen die Kirche (75% EA)</p> <p>Als Frau Beruf, EA und Familie vereinbaren</p> <p>Frauen- und Familienverbände gestalten <u>Kirche und Gesellschaft</u></p> <p>Verbände wirken an politischen Prozessen mit -> Parteien, Gewerkschaften, Parlamente, Regierungen</p> <p><u>Eigene, ganzheitliche Spiritualität</u></p> <p>Attraktive Orte von Glaubenserfahrung und Meinungsbildung</p> <p>Hohe <u>Frustrationsschwelle</u></p> <p><u>Breit gefächertes Qualifizierungsprogramm</u></p>	<p><u>Dass die kath. Verbände zu wenig Förderung und Anerkennung</u> innerhalb der Kirche bekommen (Dissverhältnis zur gesellschaftlichen Anerkennung)</p> <p>Dass es uns nicht gelingt ausreichend Priester für die Mitarbeit in den Verbandsleitungen zu gewinnen</p> <p><u>Finanzielle Abhängigkeit</u> macht „unfrei“</p> <p>Dass wir immer noch den <u>Weg des geringeren Widerstands</u> gehen</p> <p>Aktuelle Themen <-> Reizthemen</p> <p>Dass wir es immer noch nicht schaffen, uns stärker <u>verbandsübergreifend thematisch zu vernetzen</u></p> <p><u>Strukturkonservatismus</u> Wir schaffen es nicht, unser „katholisch sein“ selbstbewusst als „cool“ darzustellen</p> <p>es gelingt uns noch nicht genug, auf <u>kirchenferne Milieus</u> zuzugehen</p>
Jugend-Verbände	<p>Es funktioniert</p> <p><u>Wertschätzen von Ehrenamtlichkeit</u></p>	<p><u>Abhängigkeit</u> von der Amtskirche -> keine Entscheidungsfreiheit</p>

<p>Wöchentliches Zusammenkommen von (jungen) Menschen, die sich engagieren</p> <p>Verbände werden als <u>Ansprechpartner</u> wahrgenommen</p> <p>Leitung ist für die Basis da („Dienstleister“)</p> <p>Ernst nehmen von Kindern und Jugendlichen</p> <p><u>Stimme nach außen und Heimat nach innen</u></p> <p>Zuhause für Kinder und Jugendliche in den Jugendverbänden</p> <p>Heimat im Verband, gibt eine Stimme, nicht zu überhörende Stimme für Frauen</p> <p><u>Sprachrohr für Frauen</u></p> <p>Wahrnehmen einer politische Außenvertretung</p> <p><u>Politische Vertretung</u> für die Interessen von Jugendlichen in Kirche und Gesellschaft</p> <p>Bedeutung von Ehrenamt wird in Politik getragen</p> <p>Wahrnehmung einer Vielzahl von Aufgaben, auch als Ehrenamtliche</p> <p>Vermitteln von Demokratie</p> <p>Selbstverständliches demokratisches Miteinander gelernt haben</p> <p><u>Verbinden von Glaube und Leben</u></p> <p>Kath. Jugendverbände versuchen noch Glauben zu vermitteln (haben noch Anspruch darauf)</p> <p>Raum für Spiritualität, besonders für Frauen</p> <p>Spezifische Spiritualität in Verbänden,</p>	<p><u>Ressourcenverschwendung</u> in den eigenen Strukturen</p> <p>Zu viel Zeit für Bürokratie, zu wenig für Inhalt</p> <p><u>zu wenig Profil</u> -> wird nicht konsequent aufgezeigt</p> <p>Alleinstellungsmerkmal „Spiritualität“ wird nicht genug herausgearbeitet -> fehlender Mut</p> <p>Pastorale Bedeutung der Verbände kann nur schwer vermittelt werden</p> <p>Besser Gehör verschaffen</p> <p><u>Schwierigkeit, Inhalte an Basis zu vermitteln</u></p> <p>Wechselspiel in der Kommunikation von gewählten Vertretern und der Basis und Kommunikation der verbandlichen Inhalte</p> <p>Dass es schwer gelingt, wichtige Themen differenziert zu kommunizieren</p> <p><u>Überfordern</u> von Ehrenamtlichkeit</p> <p>Nicht oft genug „Nein“ gesagt -> zu sich selbst und zu anderen</p> <p><u>Additive Verbandsarbeit</u></p> <p>Schwierigkeit zwischenverbandlicher Arbeit</p> <p>Vielfalt ist auch Konkurrenz</p> <p>Funktioniert manchmal leider nur über Persönlichkeiten neue Mitglieder zu finden (nicht Profil ist entscheidend)</p> <p>Dass es schwer geworden ist, jüngere Erwachsene kontinuierlich zu binden</p> <p><u>Milieu-beschränkt</u> -> Blick nach außen fehlt</p> <p>Gefahr von <u>Routine</u> und damit Verpassen von neuen Entwicklungen</p>
--	--

	<p>die den Menschen gemäß ist, die in ihnen sind</p> <p><u>Kompetenzvermittlung</u></p> <p>Eine-Welt-Arbeit und entwicklungspolitisches Engagement</p>	
Gemeinde/ -Räte	<p><u>Ehrenamtliches Engagement</u> (aus eigener Initiative, ohne wirtschaftlichen Vorteil)</p> <p><u>Ehrenamtliche sind Stützen der Kirche</u></p> <p>Dass ich Laie bin</p> <p>Dass Kirche lebt, weil wir uns engagieren</p> <p>Ehrenamtliche ziehen geduldig den Karren Kirche und Gemeinde</p> <p><u>Selbstbewusstsein</u> -> ohne uns geht nichts mehr!</p> <p>Auf die Strahlkraft</p> <p>Freude, Frohsinn, Dankbarkeit</p> <p><u>Kompetenz und Charismen der Gemeinde</u></p> <p>Unsere Charismen und Erfahrungen</p> <p>Die Kreativität und Strahlkraft der ehrenamtl. Gemeindemitglieder mitten zwischen den Menschen</p> <p>Etwas <u>bewirken</u> zu können</p> <p>Es ist schön, etwas Sinnvolles zu tun</p> <p>Auf Mitwirkung und Gestaltung</p> <p><u>Vielfalt</u></p> <p>Vielfalt-> Integration</p> <p>Dass wir zwischen den Menschen sind</p> <p>Liebe zu den Menschen -> Diakonisches Wirken</p> <p>Angebote für Menschen mit Handicaps</p> <p><u>Wenn es uns gelingt, die Sprache der</u></p>	<p><u>Strukturdiskussion</u>, Sprechen über Gott kommt zu kurz</p> <p>Wir sind noch zu sehr beim Verwalten des „Alten“ statt mutig „Neues“ zu gestalten</p> <p><u>Macht- Hierarchie-Spiele mitspielen</u></p> <p><u>Machtlosigkeit als Frau in einer männerregierten Kirche</u></p> <p><u>Bequemlichkeit</u> nach „oben“, „unten“</p> <p>Die Fixierung auf Pfarrer/ unser eigenes klerikales Denken</p> <p>Uns nur über unsere Bischöfe definieren zu lassen</p> <p>Sündenbock suchen</p> <p>Taktieren zu sehr</p> <p>Geben Selbst-Verantwortung ab</p> <p>Selbstverantwortung, die nicht genutzt wird</p> <p>Mangelnde Courage zur Mündigkeit</p> <p><u>Angst vor der eigenen Courage</u></p> <p>Zu brav zu sein/ zu wenig selbstbewusst zu sein</p> <p>Mangelndes Selbstbewusstsein gegenüber Klerikern (Klerikalismus)</p> <p>Kein Mut/ Vertrauen in mich selbst</p> <p>Spannung zwischen Ungeduld und Gelassenheit</p> <p>Fehlendes Selbstbewusstsein im Glaubenstransport</p> <p>Wie konfliktfähig sind wir als Laien?</p>

<u>Menschen zu sprechen</u>	<u>Zu wenig Mut zu „kirchlichem Ungehorsam“</u>
Entfaltungsmöglichkeiten/ von anderen unterstützt	Mangelnder Mut, Dinge offen und klar beim Namen zu nennen
Auf die ermöglichte Kreativität	<u>Abfinden mit der Kluft zwischen eigenem Wahrnehmen der Wirklichkeit und kirchlicher Lehre, und wir deshalb Dinge verteidigen müssen, hinter denen wir nicht stehen</u>
Umsetzung von Ideen	Ratschläge wurden bisher nicht gehört
Innovative Ideen	<u>Mangelnde Wirksamkeit der Kommunikation/ fehlende Umsetzung</u>
Stolz auf die <u>Freiheit</u> , die ich als EA habe	Mit den Wölfen heulen
Jetzt reicht's! Freiheit	<u>Moralisieren</u>
Dass ich mich <u>weiterentwickeln</u> konnte	<u>Gemeinden im Pfarrverbund sind nicht bereit zusammenzuwachsen</u>
<u>Selbstsorgende Gemeinde</u> funktioniert	<u>Zu wenig einladend/ zu wenig aufsuchend</u>
Wenn wir richtig mitbekommen – aufeinander schauen	<u>Fehlende Offenheit</u> untereinander und nach außen
<u>Fähigkeit zur Gemeinschaft</u> – besonders im Gottesdienst	noch nicht offen genug
<u>Heimatgefühl</u> erleben und geben können, <u>soziales Netzwerk</u> für Notfälle, gemeinsame spirituelle Erfahrungen Präsenz in jeder Lebensphase und Situation	Keine Offenheit für neue, vielleicht unscheinbare, sehr fähige Menschen Mangelnde Pastoral der „offenen Arme“
Gelingende Gespräche auf persönlicher und religiöser Ebene	Wir sitzen zu viel in unserer Kirche und sind nicht bei den Menschen
Laien können <u>Verantwortung</u> in den Gemeinden übernehmen	Sich nicht mit allen Meinungen auseinander zu setzen
Organisatorische Fähigkeiten zum Wohle der Kirche	Betriebsblindheit
Wenn ich als authentischer Christ <u>Gesellschaft gestalte</u> -> Grund: lebendige Nachfolge	Focus nur nach innen
Werte zu haben, zu vertreten, auch im Gegensatz zu gesellschaftlichen Strömungen	wir sind zu homogen/ eng
Christ sein im (säkularen) Umfeld	Dass wir viele Menschen nicht erreichen
In Gemeinschaft <u>Gesellschaftskritik</u> üben	<u>Zu wenig solidarisch</u>
	<u>Weniger Gelingen, die „Leute dort abzu-</u>

<u>Glaubwürdig</u> meinen Einsatz zu geben	holen, wo sie stehen“ (Milieu)
<u>Glaubenszeugnis auf vielfältige Weise</u>	<u>Nicht einladend für junge Menschen</u>
Großes Interesse am Glauben	Wegbleiben vieler junger Menschen -> eigene Hilflosigkeit
Spirituelle Klarheit und Konsensorientierung i.d. Kirchengemeinde u. i. KGR	<u>Abstand der Gremien zur (Pfarrei)basis</u>
<u>Spiritualität</u> in Gremien gelingt	<u>Abgehobene Sprache erreicht die Zielgruppe nicht</u>
<u>Dass wir das Evangelium haben</u>	<u>Sprachlosigkeit</u> bei den Gemeindemitgliedern
Auf die Verkündigung, die Katechese durch Laien	Dialogfähigkeit nicht ausreichend ausgeprägt
<u>Vernetzung der Grunddienste</u> (gem. Tun Caritas – Seelsorge)	Die Menschen nicht genügend mitgenommen zu haben
<u>Demokratie in Räten und Verbänden</u>	<u>Keine Volkskirche mehr</u>
Auf die Traditionen, die wir pflegen	<u>Keine respektierte Stimme mehr in säkularisierter Gesellschaft</u> (Bsp. Karfreitag) auch weil wir viele Menschen nicht erreichen
„wir haben was zu sagen und gute Gründe“	„ich schaffe es nicht durch meine Arbeit andere Menschen zu dauerhafter Mitarbeit zu <u>motivieren</u> “
In Beratung ernst genommen	Gewinnung von neuen Mitarbeitern
Impulsgeber/ Anreger für andere	<u>Zu hohe Erwartungen</u> an andere ea. MitarbeiterInnen
Gedankengeber für Bischof	<u>Begrenzte Ressourcen</u> (finanziell, personell)
FORUM deutscher Katholiken, Glaubenskongresse	Zeit: Beruf, Ehrenamt und Familie vereinbaren – irgendetwas kommt immer zu kurz: schlechtes Gewissen
<u>Zusammenarbeit von Bischof, Priestern, Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen auf Augenhöhe</u>	<u>Fehlende Kontinuität</u> in der Leitung
<u>Dialogkultur</u> zwischen Gemeinde und Bistum	<u>Depressives Syndrom</u> durch Schrumpfen
Dialogprozess im Bistum	Manchen fällt es schwer, über Glauben zu reden
Dialog und gemeinsame Ergebnisse vor Ort	Menschen nicht die Menschlichkeit Gottes nahe bringen zu können
<u>Katholisch-weltweit</u>	
In der Weltkirche zu sein	
Christlichen Weltauftrag aktiv umsetzen	

	<p>Kontakt zu Nichtchristen/ Mittel- Ost-europa</p> <p>Studentengemeinde als Raum, über den Glauben zu sprechen</p> <p>Positive Rückmeldungen</p>	<p><u>Kluft zwischen Leben und Glauben</u></p> <p>Aktivismus ohne spirituelle Tiefe</p> <p>Mangelndes persönliches Glaubenszeugnis</p> <p>Dass wir zu wenig unseren Glauben in der Öffentlichkeit bezeugen</p> <p>Zu wenig Courage, mich als Christ zu outen</p> <p>Mangelnde Auskunftsfreudigkeit im Glauben</p> <p>Keine klare christliche Position</p> <p><u>Innere Emigration</u></p> <p><u>Das allgemeine Priestertum wird zu wenig ernst genommen</u></p> <p>Keine Einforderung der Laienpastoral</p> <p>Scheitern der Weitergabe des Glaubens von Mensch zu Mensch</p> <p>Dass Berufungen verdeckt und nicht entdeckt werden</p> <p><u>Dass ich meinen Kindern nicht empfehlen kann, einen Beruf in der Kirche auszusuchen</u></p>
--	---	---

Unsere Zukunftsbilder – die kompletten Flipcharts der einzelnen Gruppen

(Nicht-Lesbares durch ... gekennzeichnet)

Gruppe 1

- Authentizität
- „radikale“ Erneuerung, d.h. bis an die Wurzeln = Evangeliumsgemäß
- Integrierend, Vielfalt zulassen
- Der Mensch in der Mitte
- Veränderte Sicht auf die Menschen mit Lebensbrüchen
- Kirche steht neben den Armen
- Kirche muss kritische Fragen stellen und sich kritisch befragen lassen
- Anderer Umgang mit aus dem Amt geschiedenen Priestern/ mit Schuld und Versagen innerkirchlich überhaupt
- Priester haben mehr Zeit für Seelsorge und Einsatz von viri probati – bis hin zu personaes probatias
- Ökumenischer Dialog und gemeinsame Sprache
- Neu die Überzeugung, dass ihre Botschaft notwendig ist
- Der Dialog mit der Befreiungstheologie ist intensiver
- 2. Chance für gescheiterte Eheleute
- Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau
- Entspanntes Verhältnis zu Sexualität und Empfängnisverhütung
- Kirche als Hilfe, Jesus kennen zu lernen
- Lebendigerer Austausch mit der Weltkirche
- Vielfalt zulassen
- Anforderungsprofil für Priester → wenn das nicht klar ist, was er tut, will auch keiner Priester werden

Gruppe 2

- Viri probati
- Zölibat weg als Zwang
- Evangeliumsgemäß
- Kirche Jesu Christi
- Frauen in Ämter
- Große Glaubwürdigkeit

- Neue Gesprächskultur
- Wahrheit/ Wahrhaftigkeit als Gottes- und Christusbeziehung /keine objektiven Glaubenssätze)
- Laienpredigt
- Option für die Armen, am Rande, Benachteiligten (Katakombenpakt)
- Charismatische Führungspersönlichkeiten, nicht nur „linientreue“
- Gemeindeleitung auch durch Laien
- Jung
- Katholisch – Einheit im ökumenischen Sinne
- Mehr Barmherzigkeit als Recht, Umgang mit Brüchen, Barmherzigkeit vor Gesetz: Wiederverheiratete Geschiedene
- Erlebbare Spiritualität
- Anerkennung von Engagement
- Gottesdienste, in denen die Menschen vorkommen
- Wertschätzung aller Stände gegenseitig
- Paritätisch besetzte Leitungsteams
- Politisch relevant und gesellschaftlich
- Öffentlichkeitswirksam (Medienstrategie)
- SeelsorgerInnen machen Seelsorge
- Kirche ist gesellschaftlich anschlussfähig und gleichzeitig Kontrastgesellschaft
- Menschenwürdige Sexualnormen und Moraltheologie – Frage nach gelingendem Leben und nicht nach Verboten
- Geistliche und pastorale „Leuchttürme“, z.B. Klöster
- Mitwirkung bei Bischofs-, Dekans- und Priesterbesetzungen
- Synodale Strukturen
- Menschen jenseits der Strukturen begleiten, z.B. territoriale, kategoriale Strukturen überwinden
- Modern heißt nicht gleich Zeitgeist ist auch geistgewirkt – „Jede Zeit ist Gottes Zeit“
- Ernsthafte demokratische Partizipation; Relektüre der Schrift aus ... Perspektive
- Die deutsche Bischofskonferenz setzt sich ein für
 - Dinge, die auf weltkirchlicher Ebene zu verwirklichen sind
- Wir tragen den Prozess aktiv mit

Gruppe 3

- Sprachfähig(er) in die Öffentlichkeit hinein
- Es gibt Menschen, die ihren Glauben leben und davon erzählen
- Offene Gesprächskultur
- Authentisch, heilsbedürftig und lernbereit
- Vertraut mit den eigenen Wurzeln des Glaubens
- Ausstrahlende Diakonie
- Verständliche Sprache
- Offene Gemeinden, gemeinsam mit Nichtglaubenden auf der Suche
- Spiritualität verlinkt mit Kirche
- Kirche ist wieder jung
- Demokratische Kirche/ synodale Kirche/ partnerschaftliche Kirche

Gruppe 4

- Aufbruchsstimmung und erste Umsetzungsschritte
- Konzentration auf das Wesentliche: Beziehung zu Jesus Christus, Dienst an den Menschen
- Miteinander Stärken ausbauen und Schwächen mindern
- Dialog deutschlandweit und alle Ebenen
- Struktur und Inhalt passen wieder zusammen
- Dialogfähigkeit macht uns auch nach außen wieder glaubwürdig
- Dialog festigt unser Vertrauen zueinander zu strittigen Fragen (Zulassung zum Amt – Diakoninnen .../ Geschiedene Wiederverheiratete/ Rolle der Frau und Amt)
- Weg von der „Palliativ“-Pastoral
- Gesellschaft noch mehr gestalten wollen
- Entflechtung Geld/ Macht/ Seelsorge → Glaubwürdigkeit
- Ökumene gelingt uns besser auch über christliche Kirchen hinaus
- Kirche grenzt nicht mehr aus: Geschiedene-Wiederverheiratete; Priester, die ihr Amt aufgeben; Laisierung
- Denunzianten finden kein Gehör mehr
- Wieder mehr Gespräch zu Christ sein im Alltag
- Glaubensinhalte zeitgemäß (nicht weichgespült) vermitteln
- Wir sind attraktiv(er) und gewinnen Mitglieder hinzu
- Wir sprechen die Sprachen der Menschen

- Perspektivwechsel: Was erwarten „normale“ Menschen von uns und dem Evangelium?
- Kirche als Vorreiter (nicht Bremser)
- Demokratie ist breit umgesetzt
- Kleine Gemeinden sorgen für sich gut
- Es gelingt, EA neu anzusprechen
- Pfarreien „gehören bewusst“ den Pfarr-Mitgliedern

Gruppe 5

- Die ersten Frauen stehen vor der Weihe
- Sonntägliche Kirchenbesuchsquote: 30%
- Kirche entspricht dem Kirchenbild von Lumen gentium
- Mehr geistliche Zentren und weniger Pfarreien in Städten
- Frauen und Männer gleichberechtigt in Führungspositionen
- Konzentration aufs „Kerngeschäft“: Dienst am Menschen
- Stärkere Verantwortung von Laien
- Erwachsenenkatechese
- Kirche greift Lebenswirklichkeit auf und wandelt sie
- Stärkung der Einheit in der Vielfalt
- Mehr als Demokratie, d.h. gemeinsames Einhalten von demokratischen Spielregeln
 - Transparenz
 - Teilhabe
 - Gleicher Informationsstand
 - Glaubensinformation
- Neues Glaubensfundament: höhere Glaubenskompetenz
- Wir sind Teil von Weltkirche
- Trotz Vielfalt – wir ziehen an einem Strang
- Authentische Glaubensvermittlerinnen und –vermittler (Einheit von Glaube und Leben)
- Geschiedene Wiederverheiratete
- Anerkennung
- Ökumenische Gastfreundschaft z.B. Ehepaare

Gruppe 6

- Auf den Weg gemacht haben/ es ändert sich was
- Rückbesinnung und Einholung des II. Vatikanischen Konzils
- Vielfalt lebendig leben - „Katholisch“
- Nähe vor Ort und den Menschen nahe sein – an jedem Ort geben Menschen
- Kirche, die aus tiefen Wurzeln lebt – Frage nach Gott „mystische Kirche“ – Tiefendimension „Wer in Gott eintaucht, taucht bei den Menschen wieder auf“
- Gültige barmherzige Regel für wiederverheiratete Geschiedene
- Ringen um Lösungen – Treue im Glauben
- Neue, flexible Gemeindemodelle
- Authentische (Bischöfe) Christ-inn-en
- Kirche als Weltkirche: aus einem Geist verschiedene Lösungen
- Stimmigkeit – Versöhnungsarbeit
- Ökumene
- Frauen
- Gesprächsangebote an Austrittswillige
- Einladende Kirche, die wachsen will
- Option für die Armen
- Als Christen sind wir sprachfähige Botschaften in Kirche und Gesellschaft

Gruppe 7

- Klarheit über „die Knackpunkte“ des II. Vatikanums und Wertschätzung
- Diakonie als strahlende Kraft
- ! Charismen von Frauen und Männern sind entfaltet und wertgeschätzt (keine Mangel..., keine Lückenbüßer)
- Frauen sind in Führungs-/ Schlüsselpositionen der Bistumsleitung und Priesterausbildung
- Wiederverheiratete Geschiedene sind zur Kommunion zugelassen
- Glaubwürdiges Auftreten und Zeugnis (Stil, Angemessenheit, „edle Schlichtheit“, Schönheit)
- „Im heute glauben“ ist auch in den Gemeinden angekommen
- ! Wort Gottes schafft Kirche
- ! Wir gehen auf die Menschen zu
- ! Kirche ist im Dorf präsent

Gruppe 8

- Kirche setzt Konzil um und lebt die Aussagen GS4/ Zeichen der Zeit
- Frauen und Männer auf Augenhöhe/ in den Ämtern
- Gleichberechtigung/ '81! ... der Bischöfe
- demokratische Entscheidungskultur → synodal (Bischofswahl) → Möglichkeiten der Partizipation
- Laienmitverantwortung ist selbstverständlich (Qualifikationen des EA nutzen)
- ökumenische Offenheit → gemeinsames Abendmahl ist Realität
- wir sind froh und selbstsicher → selbstbewusst und demütig
- Diakonat der Frau; SeelsorgerInnen, die „anziehend“ sind
- HAs sind „Befähiger“, die Christ-sein, anziehend machen
- Wertschätzungskultur (versch. Charismen) wird in der Kirche gelebt/ vorgelebt
- Klage und Trauer über Verluste durfte durchlebt werden
- Inkulturation geschieht wieder
- kritische Betrachtung der Welt/ Umarmung der Welt
- kooperative Seelsorge als Leitbild → Verantwortung teilen
- Mediale Präsenz der Kirche → besser nutzen/ kritischer Umgang → Transparenz
- interne Konflikte werden respektvoll angegangen → Streitkultur
- Gesprächsprozess kommt an der Basis an und wirkt
- Kirche ermöglicht Gotteserfahrung
- der/ die Einzelne ist fähig, Zeugnis über den Glauben zu geben
- Weltkirche als Lerngemeinschaft
- Hoffnung auf wesentliche Schritte

Gruppe 9

- Glaubwürdigkeit, weil wir miteinander reden können
- Näher an der Botschaft Jesu – näher an den Menschen
- Miteinander von Priestern, Bischöfen und Laien
- Kraft aus dem Zusammenhalt
- Frauengerechtere Strukturen
- Mehr Mut zur Entgrenzung
- Vielfältige Kirche
- Wertschätzung der geistlichen Kompetenz

- Bei den Armen sein
- Mehr hören – weniger lehren
- Botschaft kommt im Herzen der Menschen an – macht die Herzen brennend
- Angst überwunden
- Kirche, die den Menschen etwas zutraut
- Einheit in der Vielfalt – Einheit in Christus
- Neuer Umgang mit Scheitern – Leben und Scheitern
- Neuer Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen
- „Bildungsoffensive“ → Grundkatechese
- Es gibt „erkennbare“ kirchliche Orte! „Andere“ Orte finden

Gruppe 10

- Ernst nehmen von Gaudium et spes → Kirche nahe an den Menschen
- Hochschätzung des Wortes Gottes und der Eucharistie/ der Buße
- Lebendige Gemeinden
- Vernetzung vor Ort und mit Weltkirche wird gelebt
- Abschied nehmen von derzeitigen Strukturen
- Ehrenamtliche werden zur Leitung befähigt
- Kirche als Gemeinschaft von Gemeinschaften
- Christliche Kirchen sprechen mit einer Stimme in die Welt
- Ökumenische Gastfreundschaft für konfessionsverbindende Ehen
- Positiver Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen
- Herz und Ohr ist an der Sprache der Menschen (Milieus)
- Kirche soll geistlich sein
- Sakramentale Struktur der Kirche erlebbar machen
- Zusammenhang von Gestalt der Kirche und Glaubenszugang erkennen
- Solidarität mit Weltkirche
- Erlebbare Authentizität
- Caritative Kirche
- Mit Scheitern leben lernen
- Missionarische Kirche (Kirche im Volk sein)
- Kirche ist den Menschen nahe auch im Scheitern (neue Zugänge zu Buße und Beichte)

Gruppe 11

- Kirche zeigt deutlich, was es heißt, als Christ zu leben
- Jesus Christus wieder erscheint
- Kirche besteht aus vielen kleinen Gemeinden, große Buntheit und Vielfalt von gemeinsamem Fundament aus
- Dienende Grundhaltung
- Klares Bekenntnis/ Zeugnis von Jesus Christus
- Unterschiedliche Spiritualitäten ihren Platz finden
- Pfingsten: Mitglieder erzählen begeistert von frohmachender Botschaft
- Partnerschaftliches Miteinander von Männern und Frauen
- Abbau von überflüssigen bürokratischen Strukturen
- Kirche der Armen, bei den Armen
- Kirche kleiner und ärmer, aber optimistischer
- Strukturdebatte vorbei → Inhalte
- Größere Delegationsfähigkeit → demokratischer
- Zellen, Zeugen, Zeichen, Zuversicht
- Größere Identifizierbarkeit von Kirche in Gesellschaft → Identität, Authentizität
- Größere Gemeinsamkeit im Wollen und größere Geschlossenheit im Handeln
- Größere Ausstrahlungskraft, weil angstfrei
- Angstfreies Miteinander
- In kirchlichen Strukturen Barmherzigkeit verankern → Geschiedene/ Wiederverheiratete (sakramental, arbeitsrechtlich)
- Jesus holt Mensch in die Mitte
- Barmherzigkeit und Reinheit
- Demütiges Auftreten
- Machtstreben abbauen
- Modernität mit abgleichen/ abqualifiziert
- Keine ... in spektakulären Themen
- Kirche hat neue Rolle in Gesellschaft gefunden
- Gott-voll, Menschen-nah, aktiv und glaubwürdig
- Besseres Miteinander der verschiedenen Gruppen und Gruppierungen
- Spiel der Charismen
- Freude
- Paritätische Leitungsthemen (Frauen)

- Moraltheologie, die sich am Menschen orientiert
- Moraltheologie → Vermittlung der Grundlagen
- Weltkirche
- Ökumene
- Synodale Kultur und Struktur (partizipativ)
- Geschiedene/ Wiederverheiratete kirchenrechtlich/ arbeitsrechtlich
- Frauen in Leitungsämtern
- Authentische und Zeugnis gebende Kirche
- Ökumenischer Fortschritt und Praxis
- Glaubwürdigkeit durch Verbindung von Glauben und Handeln
- ...

Gruppe 12

Glücklich und zufrieden, weil

- Endlich das Vatikanum und Synode umgesetzt ist
- Männer und Frauen sind an Entscheidungen gleichberechtigt beteiligt
- Gemeinden sind unabhängig vom Amt, subsidiär und „kleingliedriger“
- Mentalitätsänderung bei Laien und HA (Selbstverständnis) und Strukturveränderungen nötig; allgemeines Priestertum – neue Zusammenschau; Handeln aus uneigener Verantwortung
- Wiedererstarben eines eigenständigen Laienapostolats
- Diakonat der Frau
- Diakonische Kirche
- „christliche“ Kirche – Ökumene/ Verbindendes/ Gemeinsamkeit in Vielfalt und Respekt
- Auf Grund von Wortentscheidung und der Gefahr anzuecken, klar sprechen
- Deutliche/ eindeutige Anwaltschaft für Benachteiligte
- Trotz aller Abhängigkeit prophetische Kraft für/ in der Gesellschaft sein
- Bibel teilen und nach außen geben (Option für) → Konsequenzen
- Botschaft Jesu ist Mittelpunkt unserer Kirche
- Barmherziger Umgang mit Scheitern
- Kirche wird Kirche und ist auf dem Weg und es gibt Überforderte
- Gefühle werden geäußert (Ängste, Not, etc.)
- Umgang mit der Realität

- Authentische Kirche

Gruppe 13

- Größere Offenheit gegenüber Sorgen und Nöten
- Mehr Freude und mehr Zuversicht
- Neues Verständnis von Volkskirche 2.0 → was ist uns gemeinsam
- Leben und Glaube stimmen wieder überein
- Kl. Themen → sind so bearbeitet, dass der Weg klar ist und weitergeht und vom Tisch haben
- Kirche, die versucht den Menschen gerecht zu werden, in der ganzen Unterschiedlichkeit, ohne Keule!
- Eine Sprache sprechen, die alle verstehen und niemanden diskriminiert
- Neuer Aufbruch aller z.B. Franziskus und stellt eine Alternative dar zu BMW, Facebook, Fußball und...
- Finanzen sind geklärt (Kirchensteuer)
- Strukturdiskussion ist beendet → wieder reden über Gott
- Vielfalt in Einheit
- Demokratische, transparente Entscheidungen/ Formen/ Strukturen
- Weg von einer versorgenden Kirche hin zu einer sich sorgenden Kirche
- Erlebbare Weltkirche
- Erlebbare Ökumene
- Diakonat der Frau

Gruppe 14

- Weitgehende Gleichberechtigung Mann und Frau
- Lehre ↔ Lebenswirklichkeit - Kluft schließen
- Gemeinsame Sprache
- Gemeinde vor Ort am Puls der Menschen begleitet
- „neues“ Verhältnis zwischen Priestern und Laien! (mehr Mitverantwortung/ Mitwirkung/ Übertragung von Aufgaben)
- Anwaltschaft für Opfer = Glaubwürdigkeit
- Umgang mit Geschiedenen/ Wiederverheirateten/ konfessionsverschiedenen Ehen/ dem „Scheitern“
- Schuld ↔ Barmherzigkeit
- Dialog als Normalfall!

- Kirche ist transparent/ kommunikativ!
- Positives Verständnis von Sexualität und EHE/ Partnerschaft
- Das Übertragen von mehr Verantwortung/ Leitung an Laien ermöglicht Kirche vor Ort! Auch in Zukunft
- Akzeptanz der Lebenswirklichkeit/ es gibt einen Weg auch für Geschiedene/ Wiederverheiratete ohne Einschränkungen zu akzeptieren

Gruppe 15

- Weniger Mitgliederschwund → Gewinnung von neuen Mitgliedern
- Missionarische Haltung
- Volkskirche → missionarische Kirche im Volk
- Helfende Pastoral vor... Moral (Pastoral der offenen Arme)
- Würde und Kompetenz des Volkes Gottes geachtet und genutzt, allgemeines Priestertum gestärkt
- Zeitgemäße Form der Verkündigung
- Überwindung der Sprachlosigkeit gegenüber der Medien
- Transparenz, Offenheit und Angstfreiheit
- Kein Widerspruch zwischen Anspruch und Wirklichkeit
- Überzeugendes sozial-caritatives und weltkirchliches Engagement
- Einheit in Vielfalt
- Frauen haben ihren „entsprechenden“ Platz in der Kirche
- Der Termin des nächsten ökumenischen Kirchentages liegt fest
- Es gibt einen Konsens in der Pastoral für Wiederverheiratete Geschiedene
- Es gibt eine Sprachfähigkeit der Sexualmoral vor allem gegenüber jungen Menschen
- Kirche wird als Verkünderin der befreienden Botschaft des Evangeliums geschätzt
- Die DBK setzt sich ein für „viri probati“, Diakonat der Frau, Freiwilligkeit des Zölibats
- Offenheit gegenüber anderen Konfessionen
- Interreligiöser Dialog
- Gemeinsames Bewusstsein als Kirche in den Ortsgemeinden und muttersprachlichen Gemeinden (Migranten)
- Gespräche mit Nichtchristen
- Gespräche mit Suchenden

- Pastoral der Barmherzigkeit
- Verschiedene Gemeindemodelle (Gemeindeleitung) zulassen, ausprobieren

Gruppe 16

- Aufbruchsstimmung; Menschen müssen ... sehen, sich identifizieren
- Einige wenige Grundbestimmungen auf biblischer Grundlage (Exodus, Emmaus, Exil,...?)
- Überzeugung: der Glaube ist wahr! Der Herr ist gegenwärtig (Realpräsenz) Schatz des Glaubens neu heben. Kirche = Quelle der Freude
- Glaube verkünden angesichts Zweifeln, Verständlichkeit in Katechese
- Anders-Denken als Chance
- Das Positive hervorheben, Ziele benennen, „JA“
- Antworten auf konkrete pastorale Anforderungen (Christen anderer Konfessionen, Wiederverheiratete Geschiedene)
- Kreativ und vielfältig die Menschen spüren lassen, dass sie geliebt werden
- Hirte sein = Perspektiven eröffnen
- Unterschiede liebevoll aushalten können, Gemeinsamkeiten betonen
- Kirche, die ihr Wesen zur Geltung bringt und Menschen Wege eröffnet, Gott zu erfahren (Proprium der Kirche!)
- Gibt es Weg zwischen Volks- und Entscheidungskirche? Kein Ghetto!
- Neuevangelisierung?!
- Freude, die daraus entspringt, dass Glaube entdeckt wird
- Besserer Umgang mit Situationen des Scheiterns (Heilung, Versöhnung)
- Verschiedenheit als Reichtum
- Neue Wege suchen, die Menschen der Pfarreien zu erreichen (seelsorglich)

Gruppe 17

- Neue Tiefe im Glauben/ Freude am Glauben
- Selbstbewusstsein, unsere Werte in Gesellschaft zu bringen
- ! Loslassen von Reizthemen, die ermüden und frustrieren
- Einladende und heilende Kirche, die auf Menschen zugeht
- Kirche als gestaltende Kraft der Gesellschaft/ Miteinander von Frauen und Männern
- ! Beide Geschlechter sind in (Weihe-)ämtern AnsprechpartnerInnen von Menschen

- ! Frauendiakonat/ Frauenordinat
- ! Viri probati
- Maßvoller Abbauch hierarchischer Strukturen
- Kein Ausschluss von Sakramenten (wiederverheiratete Geschiedene)
- Revitalisierung der Sakramente
- Mehr weltkirchlicher Weitblick
- Mehr Gottvertrauen
- Dialog wurde auf allen Ebenen geführt
- Zusammensein von Christen über Pfarreien hinaus -> Basisgemeinden
- Klärung in Bezug auf Ökumene
- Kirche, die miteinander redet, nicht übereinander
- Kirche, die nicht mehr diskriminiert
- Kirche, die ihre Werte gesellschaftlich und politisch vertritt
- Kirche auf dem Weg zum Konzil
- ! gleichberechtigte Entscheidungskompetenz
- Abendmahlsgemeinschaft insb. bei konfessionsverbindenden Ehen
- Glaubwürdigkeit in Bezug auf Missbrauch und Prävention zurückgewinnen
- Gelassener Umgang mit (Homo-)Sexualität und neuen Lebensformen
- Ehrlicher Umgang mit und Arbeit an Problemen (z.B. Priestermangel)

Gruppe 18

- Kirche verwirklicht das Bild des II. Vatikanums
- Der Hirte innerhalb der Gemeinde
- Kirche lebt durch Authentizität
- Sexualmoral für den heutigen Menschen übersetzt
- Kirche demokratisch/ synodal/ konziliar → alle Leitungen werden gewählt
- Männer und Frauen sind gleichberechtigt (neues Amtsverständnis)
- „missionarische Kompetenz“ Glauben wecken
- Geistliche Leitung auch durch Laien
- Laienpredigt
- Wertschätzung und Sorge um wiederverheiratete Geschiedene
- Verkündigung erreicht die Menschen
- Alt und Jung kann durch Kirche begeistert werden

- Ehrenamt und Hauptamt und Priester = echte Partnerschaft/ Kooperation
- Leitungsamt der Priester von Verwaltung befreit
- Personelle Versorgung der Gemeinden: mehr Priester und ... und mehr ausstrahlende Kleriker
- Diskriminierungsfreie Kirche
- Kirche gestaltet gesellschaftliche Situation mit und positioniert sich
- Option für die Armen, Kirche dient
- Nächstenliebe leben
- Kirche ohne Doppelmoral
- Strukturen für den Menschen und nicht Mensch für die Strukturen
- Kirche soll nach Evangelium leben
- Zölibat als Charisma (ostkirchliches Modell)
- Bunter Strauß an Gebetsformen/ Liturgierformen
- Liturgie wird verstanden, lebendig und attraktiv
- Glaubenswissen ist wieder mehr vorhanden
- Diakonat der Frau
- Ökumene als ... erkennen und Konsequenzen ziehen
- → konfessionsverschiedene Ehen
- → Wege zur Abendmahlsgemeinschaft
- Förderung des interkonfessionellen Dialogs
- Dialog ist eingeübt: „Wir können aufeinander vertrauen und sind angstfrei konfliktfähig!“ und können unseren Glauben miteinander teilen
- → das bedingt, sich zu öffnen, ehrlich wertschätzend zu sein
- Vom Glauben erzählen und Glauben teilen
- Transparenz, transparente Kommunikation
- Spannungen aushalten können
- Einheit der Bischofskonferenz

Gruppe 19

- Wieder verstärktes Vertrauen in Kirche
- Christliches Familienleben macht Freude
- Demokratisch legitimierte, gemeinsame Leitung der Kirche von Laien und Geweihten

- Glaubwürdiger Umgang mit Scheitern; Menschen mit ihren Stärken und Schwächen akzeptieren; gebrochene Lebensläufe
- Frage nach Gott lebendig halten; Frage nach Gott als Frage nach den Menschen in Vielfalt
- Raus aus dem Binnenmilieu, raus aus der Enge!!
- Integration von sozial schwachen oder Menschen mit Immigrationshintergrund
- Erwachsene finden sich in Gruppen einem Thema Theologie und Glaube zusammen
- Hält die Gottesfrage wach in der Gesellschaft
- Menschen erleben den Geist Jesu durch Menschen
- Aus Überzeugung katholisch taufen/ trauen
- Konkrete Perspektiven für drängende Fragen, z.B. wiederverheiratete Geschiedene, ökumenische Gastfreundschaft
- 2015 kein weiterer Abbau diakonischer Infrastruktur, z.B. Kindergärten
- Kirchensteuer?
- Geschwisterliche Nähe
- Strukturreformen nicht an Priesterzahlen ausrichten
- Miteinander Arbeiten unterschiedlicher Richtungen
- Kein Denunziantentum
- Sie hat große Glaubwürdigkeit zurückgewonnen
- Gottesdienste sind voll
- Verschiedene Ebenen haben gemeinsame Sprache
- Tiefe Christusbeziehung
- Unser Funke springt über
- Viele Erwachsenentaufen
- Alle Möglichkeiten der Beteiligung von Laien an pastoralen Aufgaben werden genutzt
- Verschiedene aber profilierte Minderheit in der Gesellschaft
- Orden verzeichnen mehr Nachwuchs
- Wir führen Kinder wieder an den Glauben heran/ Kinder und Jugendliche erfahren Glauben
- Kriterium: Glaubwürdigkeit
- Im Umgang mit Brüchen
- Im Umgang mit Vielfalt
- Spirituelle Vertiefung, die sprachfähig macht

- Hoffnungs-Überschuss erfahren und erfahrbar machen

Gruppe 20

- „Rockt den Berg“ mit ca. 450 Jugendlichen im Bistum HI
- Dass Jugendliche bei uns Grundzüge von Demokratie lernen und praktizieren – als junge Christen in ihrer Weise
- Spiritualität von Gerechtigkeit leben
- Menschen „am kirchlichen Rand“ einbeziehen
- Junge Menschen übernehmen Verantwortung in und für Kirche
- Der Vielfalt kirchlichen Lebens eine Plattform und eine Stimme zu geben – in der Kirche und in der Gesellschaft
- Demokratischen Umgang mit vielfältigen Gruppen in der Kirche praktizieren
- Umgang miteinander ist christlich
- Frauen haben in der Kirche eine Position, die ihrer gesellschaftlichen Stellung entspricht
- Kirche ist stärker und oft gesuchter Gesprächspartner und Zuhörpartner
- Kirchenmitglieder sind zufriedener
- Botschaft der Kirche kommt bei den Menschen an
- Kirche hat gute Form gefunden, sich von Dingen zu verabschieden
- Völlig neue Wertschätzungskultur von Laien
- Neue und gemeinsame Verantwortungskultur für Kleriker und Laien nach innen und außen
- Wahre Schönheit kommt von innen
- Liturgie wird nicht als Selbstzweck, sondern als Feier des Lebens gefeiert
- Kirche erleidet Vielfalt glaubwürdig
- Fruchtbare Streitkultur
- Wir haben mehr verheiratete Männer im kirchlichen Amt und mehr Frauen in Führungspositionen
- ! Kirche ist weiterhin vor Ort erfahrbar
- Kirche konzentriert sich mehr auf die Nachfolge Christi – und ist dadurch glaubwürdiger
- 2015 ist die Kirche zeitgenössisch – Aggiornamento ist in der Zeit
- Kirche vertraut der Berufung des Einzelnen
- Kirche erlebt eine neue Bescheidenheit (Stichwort: „Macht“ und „Höfisches Wirken“)

- Aufbruch muss weh tun
- Geschiedene Wiederverheiratete und Homosexuelle haben einen Platz
- ! Die Kirche ist 2015 eine dienende Kirche
- Synode von Würzburg ist angekommen/ umgesetzt
- Kirche 2015 ist offen und einladend für Menschen auf der Suche
- Kirche 2015 hat ihre Angst verloren
- Kirche ist entgrenzend, hat aber nicht an Profil verloren
- 2015 ist die Kirche nicht in Lagern gespalten, alle beteiligen sich am Dialog: Einheit in Vielfalt
- Kirche ist da, wo Menschen Not haben
- Konzilsdokumente sind gemeinsame Basis im Ringen um den richtigen Weg
- Einheit in der Sendung

Gruppe 21

- Ein neues Miteinander im Kirchenvolk → neue Wahrnehmung der „Laien“ als Getaufte, etc. Gefirmte, Beauftragte
- Die Kirche lebt, was sie lehrt (1)
- Missionarische Kirche
- Geregelte Lösungen für unregelte „Problemfälle“ (1)
- Wieder verheiratete Geschiedene, Kommunion mit ev. Christen, gleichgeschlechtlich Liebende, Frauen im Altarraum, priesterlichen Dienst gestalten, eucharistische Gastfreundschaft (4)
- Kirche hat sich sperrigen Themen tabulos gestellt
- Neues Selbstbewusstsein als deutsche Kirche (Ortskirche sein!) (4)
- Partnerschaftliche Gesprächskultur (wie bei der Synode; als Entscheidungskultur) (2)
- Eine lebensdienliche Kirche, die sensibel ist für Menschen mit/ in Lebensbrüchen (3)
- Krankensalbung regeln
- Zugangswege zum priesterlichen Dienst neu regeln (Mann und Frau)
- Verständliche Sprache in der Liturgie: gerechte, lebensnahe Sprache (es gibt kein Sprachverbot) (1)
- Kirche als substantieller Teil der Gesellschaft äußert sich ökumenisch abgestimmt zu gesellschaftlichen Fragen und Problemlagen (2)
- Transparenz in den Entscheidungswegen und Kriterien → bes. Geldverteilung, Arme Kirche! (5)

Gruppe 22

- Es gibt eine von Respekt getragene Auseinandersetzung
- Es gibt Transparenz und Authentizität
- Es gibt eine Kirche, die unterschiedliche Lebensformen akzeptiert!
- → Ermutigung zu einer Wahrheit in einer verständlichen Sprache
- Es gibt eine geschwisterliche Kirche, die Zugang zu allen Lebensgruppen sucht und findet
- Es gibt geteilte Verantwortung in den kirchlichen Strukturen
- Geschwisterlichkeit spiegelt sich in den Strukturen wieder
- Es gibt eine Kirche, die die Charismen und Fähigkeiten aller Christen fördert und nutzt

Gruppe 23

- Kirche bei den Armen unserer Gesellschaft gestalten
- Sprache
- Ausstrahlungskraft
- Zusammenspiel der Charismen
- Hierarchien aufweichen; Thema Macht, Machtzentrierung, Macht teilen
- Mehr Barmherzigkeit mit Scheiternden
- Geweihte Diakoninnen
- Viri probati (im Priesteramt!)
- Politisches Selbstbewusstsein
- Menschlicherer Umgang mit ... Geschiedenen Wiederverheirateten
- Orte der Stärkung, Belebung, spirituell, sozial
- Kirche eher Vorhut als Nachhut
- Liturgisch lebendiger und authentischer
- Wie gewinnt Glaube an Strahlkraft?
- Kirche mitten unter den Menschen
- Kirche, die Freude macht, Spaß macht, Kreativität weckt

Gruppe 24

- Freier und selbstbewusster
- Diakonisches Profil
- Diversity statt Monokultur

- Einsicht, aufeinander verwiesen zu sein
- Spiritueller
- Mit Visionen
- Lehre und Leben in lebendigem Dialog
- Prophetische Stimme
- Gleiche Rechte für Frau und Mann
- Ökumenischer (Wertschätzung der anderen Kirchen)
- Gestalt der Kirche so glaubwürdig, dass ihre Stimme in der Gesellschaft gehört wird
- Missionarisch attraktiv für junge Menschen
- Gestärkte Ortskirchen/ Subsidiarität
- Keine Angst vor den Medien
- Wichtig: Gutes behalten und weiterführen (Religionsunterricht, Hilfswerke, etc.)
- Gute Ideen auch umsetzen
- Selbstbewusstsein – zu wenig, zu viel
- Kirchliche Kommunikation nach innen und außen nicht ohne Berücksichtigung tatsächlicher, empirisch erhobener Fakten/ Zahlen

Gruppe 25

- Die Würzburger Synode ist „angekommen“
- Gleichberechtigung für Mann und Frau
- Schaffung eines Amtes für die Frau (Diakonat)
- Mitwirkung bei Bischofsernennungen von Diözesanen Gremien (ebenso bei Pfarreien von den PGRs)
- Entlastung von Priestern durch Übergabe von Aufgaben an Laien
- Verwaltung
- Liturgie
- Viri probati
- dadurch ortsnahe Eucharistiefiern möglich
- Pastoral der Barmherzigkeit
- Wiederverheiratete Geschiedene
- Kommunion für konfessionsverschiedene Ehen
- Ökumene muss sichtbar/ spürbar werden

- Neues Bewusstsein für die Sakramente
- Volkskirche/ Kirche für das Volk
- „Sexualität als Geschenk Gottes“ (in der öffentlichen Wahrnehmung von Kirche)
- Wirkliche Anwaltschaft für Opfer sexueller Gewalt/ für jede Form von Leben
- Raum der Barmherzigkeit für Scheiternde
- Flexibilität in Zeit und Form
- Neue Leichtigkeit in Christusbeziehung
- Neugierde für Leute, die Nichts haben!
- Themen sind geklärt, z.B. Wiederverheiratete, Geschiedene, Homosexualität etc.
- Blick auf die 85% ist geschärft
- Kommunikation zwischen den verschiedenen Gruppen → keine Blockade
- Kräfte effizient gestalten und einsetzen zwischen kleinen Gruppen etc.
- Netzwerke bilden vor Ort
- Trotz „kleiner werden“ nicht zur Sekte verkommen! → hilfreich sein, ... etc.

Gruppe 26

- Das ganze Konzil ist rezipiert und umgesetzt
- Die Unerreichten sind kirchlich erreicht
- Kongruenz von Glauben und Leben
- Glaubensinhalte werden unter jungen Menschen Gesprächsthema
- Glaube leuchtet neu auf als Gewinn einer Beziehung
- Ausbildung ausstrahlender geistlicher Zellen
- Der Auferstandene in der Mitte wird neu authentisch erfahrbar
- Lösung der Inkulturationsproblematik
- Die „Mühseligen und Beladenen“ finden einen Zufluchtsort in der Kirche, die Verwundungen der Menschen (z.B. wiederverheiratete Geschiedene) werden heilend aufgenommen (auch im Kirchenrecht)
- Die Balance von Einheit und Vielfalt ist ausgereift
- Neue Sprache – Laienpredigt
- Geistliche Orte mit Ausstrahlung
- Ökumenische Fortschritte/ theologische Fortschritte in Richtung eucharistische Abendmahlsgemeinschaft
- Teamleitung von Gemeinden

Gruppe 27

- Unterschiedliche Begabungen werden eingesetzt, Einheit in Vielfalt
- Keine „Anpflaumung“, wenn eine geschiedene Hilfskraft in einer kirchlichen Einrichtung angestellt
- Abgeschlossene Strukturreform → Blick wieder frei für Seelsorge, für das Wirken in der Welt
- Es gibt eine Lösung für Geschiedene und Wiederverheiratete
- Entkrampfung zwischen Klerus und Laien
- Kirche schafft nach „Außen“ wieder Vertrauen durch Authentizität
- Ansturm auf geistliche Berufe
- Weniger Strukturen → mehr Geist
- Kirchenbürokratie dient
- Gegenseitige Wertschätzung „seht wie sehr sie einander lieben“
- Kirche als Familie erleben
- Gleichwertige Wahrnehmung von Klerus und Laien in der Gesellschaft
- Bischofsernennungen werden bejubelt, weil sie transparent sind
- Mehr Eigenverantwortlichkeit (Subsidiarität)
- Freudige, selbstbewusste Katholiken
- Katholiken können wieder über ihren Glauben sprechen
- Zeitgemäße, verständliche Katechese
- Katholiken sind sich einig im Verständnis des II. Vatikanums und lassen sich davon inspirieren
- jeder beginnt bei sich selbst
- Defizite erkennen und ausgleichen
- Frauen in Leitungsämter einbinden
- Laien akzeptieren Laien
- Alle kirchenrechtlichen Möglichkeiten ausschöpfen
- Zeitgemäße Verkündigung
- Strukturen verändern
- Glaubenszeugnis
- Authentisch leben in der Gemeinschaft
- Frauen stärker beteiligen an Leitung

Gruppe 28

- Verbände Vielfalt
- Laien in Leitungsfunktionen/ kooperative Gemeindeleitung
- Geschwisterliche Kirche
- Möglichkeit der Beauftragung von Laien
- Beschluss der DBK zum Diakonat der Frau
- Mehr Wertschätzung jugendlicher Lebenskulturen
- Gebetskultur in der Gemeinde → lebendige Formen des Miteinander-Betens
- Entwicklung neuer Beteiligungsformen
- Geist des II. Vatikanischen Konzils soll umgesetzt und gelebt werden: Inspiration
- Menschen in Not auffangen
- WIR sind Kirche (Eigenverantwortlichkeit jedes Mitglieds der Kirche)
- Transparenz und Vertrauen und Ehrlichkeit und Wertschätzung
- Überzeugendes pastorales Angebot
- Größere Barmherzigkeit und neue Wege im Umgang mit gebrochenen Biographien
- Starkes sozial- und entwicklungspolitisches Engagement
- Lebendige Vielfalt in der Liturgie (Sprache, Musik, Ästhetik)
- „Normale Menschen“ im Priesterseminar
- Communio-Aspekt
- Würzburger und Dresdener Synode
- Charisma der eigenen Berufung erkennen und schätzen
- Kirche als Beheimatung
- Barmherzigkeit/ Versöhnung
- Communio
- Sendung/ Dienst an der Welt
- Konzil/ Synode (W+D)

Gruppe 29

- Kirche ist Zeichen der Nähe Gottes
- Erreicht junge Menschen, Familien
- Sie schafft es, ein lebendiges Gemeindeleben zu gestalten (Grunddienste) und die Sakramente würdig zu feiern

- Weltkirchliches Angesicht der deutschen Kirche
- Bemüht sich weiterhin um Einheit, Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität
- Sie ist klar in ihrer Botschaft
- Sie wird von Rom ernst genommen
- Sie steht in einem guten Miteinander mit Rom
- Sie wird durch die vielfältigen Charismen bereichert und diese werden akzeptiert und wertgeschätzt (z.B. Ehrenamtliche)
- Sie nutzt die kirchenrechtlichen Möglichkeiten des Priesteramtes (verheiratet, unverheiratet) und der Leitungsäämter für Frauen
- Sie stellt Gott mehr in den Mittelpunkt als sich selbst
- Sie ist glaubwürdig und liebenswürdig, z.B. zu Schwächen stehen
- Sie weiß zu unterscheiden zwischen Ideal und Norm (z.B. Sexualmoral: wertschätzen der Sexualität, Formen der Partnerwahl)
- Sie ist eine integrierende, keine ausgrenzende Kirche (z.B. geschiedene Wiederverheiratete, konfessionsverschiedene Ehen, Gastfreundschaft)
- Menschen vor Ort werden ernst genommen
- Seelsorge ist wieder persönlich
- Mehr demokratische Entscheidungsprozesse z.B. Leitungsfunktionen
- Vorsitzende des Diözesanrates in Entscheidungen einbeziehen
- Stärkere kontinentale Zusammenarbeit
- Diakonat der Frau
- Gemeinschaftsleben der Priester
- Freizügiger Umgang mit Predigtdienst, Beerdigungsdienst, Begleitung Sterbender mit Krankensalbung

Gruppe 30

- Partnerschaftliches Miteinander
- Hat Visionen
- Weiblicher auf allen Ebenen
- Geförderte Unterschiedlichkeit (Orden, Spiritualitäten)
- Glaubwürdig – lernfähig
- Integration von gebrochenen Biographien
- Selbstbewusst anders als eine areligiöse, nichtchristliche Umgebung, aber einladen
- Sprachfähig

- Geistliche Zentren, auch jenseits der pfarrgemeindlichen Strukturen
- Ökumenischer
- Attraktiv für Jüngere
- Mitarbeit fremdsprachiger Katholiken/ Gemeinden
- Größere geistliche Tiefe/ betende
- Kirche mit dem Sakrament der Buße/ Beichte
- Offener für Arme und Ausgestoßene
- Kirche, die mit Schwächen und Stärken aller offen(er) umgeht
- Gemeinschaftlichere Kirche, vernetzter
- Eine Kirche, die sich nicht alles gefallen lässt, sich nicht lächerlich machen lässt
- Weltkirchlich solidarischer, besonders mit verfolgten Christen

Gruppe 31

- Frauen haben verantwortliche Leitung ihrem Anteil und ihren Qualifikationen entsprechend
- Wir haben den Trend zur XXL-Gemeinde umgekehrt und für soziale pastorale Nahräume gesorgt
- Wir sind auf dem Weg zu ernsthaften partizipativen und demokratischen Strukturen
- Wir sind einladend für Menschen mit gebrochenen Biografien, z.B. Wiederverheiratete Geschiedene
- Kirche ist offen für Menschen in Not
- Kirche ist einladend für Suchende (missionarische Dimension)
- Kirche gestaltet gesellschaftliche, politische und kulturelle Prozesse entscheidend und überzeugend mit
- Wir können offen über die Doppelbödigkeit kirchlicher Sexualmoral reflektieren
- Der Sonntagsgottesdienst ist Quelle und Ermutigung für das Leben der Christen
- 2015 wird die erste Diakonin geweiht
- Gemeinsames Wirken der Kirchen in der Gesellschaft, z.B. gemeinsames Sozialwort
- Verbindung von Caritas und Pastoral stärken
- Orte des Glaubens mitten in der Gesellschaft
- Gemeinsame Verantwortung von Laien und Geweihten in der Gemeindeleitung

- Option für die Armen

Gruppe 32

- Laien bringen sich an allen ihnen möglichen Stellen verantwortlich ein
- Fragen, die noch offen sind, werden bearbeitet (z.B. Ämterverständnis)
- Viele Schritte zur Einheit der Kirche sind gegangen
- Die Vielfalt des liturgischen Lebens leben
- Gemeinden sind lebendig als Orte des gemeinsamen Lebens und Feierns
- → von der Gemeinde her denken
- → räumliche Nähe als Voraussetzung für diakonische Aufgaben
- Kirche spricht eine verständliche Sprache
- Kirche erreicht die Menschen
- Kirche hält die Spannungen aus
- Klarheit der Botschaft und ist offen für alle Menschen → eucharistische Gastfreundschaft, Wiederverheiratete Geschiedene, gleichgeschlechtliche Beziehungen, konfessionsverbindende Ehen)
- Wir leben die Botschaft des II. Vatikanums, des gemeinsamen Priestertums aller Gläubigen
- Wir haben keine Angst

Gruppe 33

- Entscheidungen werden zugelassen, die in der Basis entstehen, z.B. Gemeindeleitung durch Laien
- Authentische Kirche, z.B. kein Doppelleben/ Doppelmoral, mehr Entschiedenheit
- Lebendigkeit, weil Charismen stärker zur Geltung kommen
- Ängste, Nöte, Gefühle werden ausgesprochen
- Höheres Maß an Selbstbewusstsein, aber auch Selbstkritik → Mündigkeit!
- Bietet Heimat für alle Milieus (auch Heimat suchende Gewohnheitschristen)
- ! 2015 ist keine Zukunft
- ! Visionen oder Realismus?
- ! nur von außen schauen? → Ausstrahlung
- ! Fragestellung bringt???
- Sichtbare und erfahrbare Realität von gemeinsamen Priestertum
- Alle Gruppen finden ihren Platz (EA, hauptamtliche Laien, HA,...)

- Das Priestertum der Getauften bedarf eines besonderen Priestertums der Kirche!
- Möglichkeit von „flüssiger Kirche“ (Beheimatungsorte z.B. Klöster, Jugendhäuser, geistliche Gemeinschaften etc.)
- Mehr lebensnahe Orte
- Andere Formen von Gemeinde/ Gemeinschaft
- Wir möchten zweifeln dürfen, uns sorgen und aufschreiben
- Kirche erkennt, dass sie ihre Vorstellungen auch kund tun muss, bevor sie nur Erwartungen stellt
- Die christliche Kirche → Miteinander

Gruppe 34

- Vielfältiges spirituelles Leben
- Weniger „Kraft“ geht im Apparat/ der Struktur verloren
- Die Armen bekommen einen Platz in der Kirche
- Weite des Kirchenrechts nutzen
- Orientierung an dem, was wir tun
- Andere Orte und Formen des Kirchenseins
- Not von Menschen wahrnehmen und wandeln
- Vielfalt der Kirchenorte (zulassen)
- Es wird ökumenisch!
- Angstfrei über Gott sprechen und verstanden werden
- Authentisch sein!
- Kirche ist entgrenzt
- Kirche braucht Orte bei Personen
- Vielfalt seelsorgerischer Dienste
- Zuordnungsverhältnis zwischen allgemeinem und besonderem Priestertum ist geklärt
- Haupt- und Ehrenamt ergänzt sich

Gruppe 35

- Kollektive Angsttherapie
- Ökumene
- Wir haben nur noch die Hälfte der Konferenzen und Sitzungen

- Es gibt bereits das „Volk Gottes“ als Leitkategorie des II. Vatikanums → verwirklichen
- Wir verbringen weniger Zeit mit dem Erhalten von Bewährtem
- Stattdessen kümmern wir uns in erster Linie um den Aufbau des Reiches Gottes
- Rückbesinnung auf kirchliche Grundsätze des 1. Jt, z.B. Wahl der Bischöfe/ des Papstes
- Taufwürde neu entdecken → alle Glieder der Kirche
- Differenzierte und experimentelle Pastoral wagen
- Strukturen beweglicher gestalten zum Wohl der verschiedenen Menschen
- Europa ist stärker im Blick
- Spiritualität der Ortskirche stärken
- Pastorale Räume und christliche Biotope als gelingende Methode etablieren sich
- Stärkung der Familienpastoral

Gruppe 36

- Gesprächs- und Prozesskultur hat sich entwickelt
- Relevantes Sprechen
- Gemeinsame Verlautbarungen von ZdK und DBK
- Glaubwürdige Reue und „Wieder-Gutmachung“ des sexuellen Missbrauchs wird auch extern akzeptiert und respektiert
- Fortschritte in der Ökumene auch bzgl. der Abendmahlsgemeinschaft
- Fortschritte auf dem Weg einer geschlechtergerechten Kirche
- Neuer Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen (Arbeitsrecht und sakrament. Bereich)
- Unverkramptes Reden und Nachdenken über „Sexualität“, auch Homosexualität
- Eine „ärmere“ Kirche – Loslassen von Besitz(ständen)
- eine anwaltschaftliche Kirche
- Auch in der medialen Wirklichkeit nicht mehr so klerikerzentriert
- Profil und Selbstbewusstsein der Laien ist gestärkt
- Wir strahlen nicht nur nach innen aus, sondern auch in die Welt
- Wir erzählen gute und frohe „Geschichten“
- wir sind angstfreier geworden – das Vertrauen wächst

- Ausländische MitbürgerInnen/ MigrantInnen sind stärker im Blick und kommen in den Entscheidungsstrukturen vor
- Mitgestaltung der Kirche ist Anliegen auch der „normalen“ Katholiken
- Kirche sieht es als wichtige Aufgabe, die Nachricht von Gott an die Menschen zu bringen

Ohne Gruppensziffer:

- Offen
 - Dialogfähig
 - Nachgehend
 - Einladend/ ausstrahlend
 - Wertschätzend
 - Dialogisch
 - Impulsgebend
 - Gottverbunden
-
- Weltkirche als Communio von Ortskirchen
 - Volk Gottes (multikulturell)
 - Weltkirche als Lerngemeinschaft
 - Frauen und Männer sind gleichberechtigt in Leitung
 - Frauen sind auf dem Weg zu Weiheämtern
 - In einer partnerschaftlichen Kirche führen und gestalten Frauen und Männer gemeinsam
-
- Lokale Kirche(nentwicklung); ehrenamtliche Gemeindeleitung (4)
 - Prophetische Diakonie (4)
 - Ortskirche (=Diözese) ist Kirche im Ganzen (1)
 - Transparente ehrliche Kommunikation (4)
 - Seelsorge muss Seel-Sorge sein
 - Gestärkte Zuversicht in unseren Glauben (3)
 - Vertieftes Bewusstsein des allgemeinen Priestertums (2)
 - Leben von Leben in Dialog und Glaubwürdigkeit (3)
 - Kommunikation auf der Basis unserer Realität und nicht auf der Basis von Fiktionen
 - Diakonie (4)

- Kommunikation (7)
- Gemeinsame Verantwortung (5)

- Eucharistie ermöglichen
- Andere Formen (Wort-Gottesdienst) mehr wertschätzen
- Spannungen aushalten und Klärungen herbeiführen: eucharistische Gastfreundschaft → Zulassungsbedingung zur Kommunion; Umgang mit Menschen, die die lehramtlichen Moralvorstellungen nicht voll erfüllen; Ämterfrage (v.a. viri probati, mulieres probatae)

- Strukturfragen
- Strahlkraft
- Pilgern – Bewegen – wesentliches im Vordergrund
- → endlich Aufbruch mit erkennbaren Folgen
- Kulturentwicklung
- (Angst-)Strukturen aufbrechen, damit (gemeindliche) Strukturen erhalten bleiben
- Struktur folgt der Strategie
- Liebe statt Regeln
- Radikaler Neuaufbruch im Sinne des Evangeliums
- Nicht ein Jubiläum feiern, sondern leben
- Beschlüsse des II. Vatikanums, der Würzburger Synode und der Dresdener Pastoralynode sind umgesetzt und gelebt
- Dienende Kirche!
- (dient, liebt, hört, trägt, antwortet, provoziert, unbequem sich positioniert)
- evangeliumsgemäß

Unsere Zukunftsbilder – Prioritäten 1 und 2

(erste Prioritäten sind kursiv gesetzt)

Die Kirche 2015 ist in einer neuen Bescheidenheit eine dienende Kirche, mit einer gemeinsamen Verantwortungskultur für Laien und Kleriker nach innen und außen, und wird bei den Menschen vor Ort und in der Gesellschaft wahrgenommen.

Partnerschaftliche und wertschätzende Kirche

Kirche findet Wege, Vielfalt als Reichtum zu begreifen

Die Kirche ist wertschätzend im Umgang mit den einzelnen Menschen und den verschiedenen Charismen

Der gemeinsame katholische Glaube verwirklicht sich in einer Vielfalt von Glaubenszeugnissen und Lebensformen.

Die Kirche erscheint deutlicher als Ort der Communio.

Die Kirche 2015 sichert die Geschwisterlichkeit strukturell ab.

Lebendige Kirche lebt in lebendigen Gemeinden und nimmt die Verantwortung aller Getauften gemeinsam wahr.

Wir sind als partnerschaftlich-synodale Kirche gemeinsam unterwegs.

Mehr Beteiligung ist durch verlässliche synodale Strukturen auf Dauer gestellt, um ein glaubwürdiges Zeugnis von Gott zu geben.

Die „Kirche des Volkes“ wird Wirklichkeit z.B. durch synodale Strukturen, Partizipation bei Entscheidungsprozessen, Öffnung des geistlichen Amtes.

Ehrenamt, Hauptamt und Weiheamt arbeiten auf allen Ebenen wahrhaft partnerschaftlich zusammen und sind dialog- und konfliktfähig sowie angstfrei!

Das Übertragen von mehr Verantwortung an Laien ermöglicht Kirche vor „Ort“ auch in der Zukunft!

Durch geteilte Macht das Zusammenspiel der unterschiedlichen Charismen ermöglichen und nutzen.

Gemeinsame Verantwortung von Laien und Geweihten, von Frauen und Männern, z.B. in der Gemeindeleitung

Miteinander von Laien, Priestern und Bischöfen: Wertschätzung der geistlichen Kompetenz aller!

Wir sind auf dem Weg, dass das allgemeine Priestertum gelebt und zur Realität wird! (Mentalitätsveränderung bei Laien, HA und EA nötig)

Demokratischer und partizipativer Leitungsstil (Mann/Frau, Laie/Amt)

Gleichberechtigung von Männern und Frauen in der Kirche – das verlangt ein neues Amtsverständnis!

Unsere Kirche hat große Ausstrahlungskraft, wenn sie Partizipation ernsthaft lebt durch (1) Beteiligung möglichst vieler an Entscheidungen, (2) beim Exklusionsanspruch auf Wahrheit (Denunziantentum!!!), (3) Vielfalt nicht als Bedrohung sondern als Bereicherung erleben und (4) Gleichberechtigung von Frauen an allen Ämtern und Aufgaben

Die Kirche 2015 gewinnt an Glaubwürdigkeit, durch ihre Entschlossenheit, den Weg zu einer geschlechtergerechten Kirche einzuschlagen.

In einer partnerschaftlichen Kirche führen und gestalten Frauen und Männer in der Kraft des Evangeliums gemeinsam.

Charismen von Frauen und Männern sind entfaltet und wertgeschätzt.

Frauen haben in der Kirche eine Position, die ihrer gesellschaftlichen Stellung entspricht.

Frauen haben nach ihrem Charismen und Begabungen ihren Platz in der Kirche. Einige: Diakonat der Frauen

Bedeutsame Schritte in Richtung von mehr Gleichberechtigung von Frauen in der Kirche, z.B. durch Diakonat der Frau

Frauen sind gleichberechtigt an der Leitung der Kirche beteiligt.

Frauen und Männer sind bei Entscheidungen gleichberechtigt!

Frauen in Leitungsverantwortung / -funktionen fördern (Diakonat der Frau)

Diakonat der Frau

Weltkirche ist kein zentralistischer Apparat, sondern eine Lerngemeinschaft und ein Netzwerk von Ortskirchen.

Option / neue Modelle für Gemeindeführung fördern

Eigenverantwortung der Pfarreien auch in Leitung

Selbstbewusstsein als Ortskirche mit eigenständigen Antworten auf die Fragen in Gesellschaft und Kirche, die sich in Deutschland stellen.

Die Eigenständigkeit der Ortskirche ist gestärkt und wird auch angewandt.

Christen sind fähig und haben den Raum und Mut, Rede und Antwort (Zeugnis) zu geben, über die Hoffnung, die sie erfüllt.

Problembewusste Kirche (und Pastoral der Barmherzigkeit)

Angemessener Umgang mit Dilemmata (Homosexualität, Sexualmoral, Geschlechtergerechtigkeit)

*Die Kirche 2015 geht ehrlich mit Problemen um und arbeitet transparent an ihnen, z.B. Pries-
termangel, Umgang mit Sexualität, lebbar Ökumene, falsch verstandene Macht...*

Kirche hat einen besseren Weg gefunden mit Scheitern umzugehen (Heilung und Versöh-
nung)

Tabufreier und angstfreier Umgang mit (Fortschritte bei) den Themen (1) Ökume-
ne/Abendmahlsgemeinschaft, (2) Umgang mit Wiederverheirateten/ Geschiedenen, (3) ge-
schlechtergerechte Kirche, (4) Sexualität

Menschen in Konfliktsituationen helfend und versöhnend zur Seite stehen, z.B. wiederverhei-
ratet Geschiedene,...

Spannungen aushalten und Klärungen herbeiführen: (1) Zulassungsbedingungen zur Eucha-
ristie, (2) Umgang mit Menschen, die lehramtliche Moralvorstellungen nicht voll erfüllen, (3)
Ämterfrage

De Kirche übt eine Pastoral der Barmherzigkeit.

*2015 leben wir erkennbar eine Pastoral der Barmherzigkeit (z.B. für wiederverheiratete Ge-
schiedene, konfessionsverschiedene Ehen und gescheiterte Lebensentwürfe).*

Kirche ist authentisch und lebt die Barmherzigkeit in Umgang mit Unzulänglichkeiten, Gren-
zen und Scheitern!

Die Kirche 2015 ist geprägt von einer Haltung des Respekts gegenüber der Vielfalt von Le-
bensformen.

Anerkennung von Lebensrealitäten

*Die Kirche zeichnet sich durch eine Pastoral der Barmherzigkeit und der offenen Arme aus,
die besonders an der Pastoral mit geschiedenen Wiederverheirateten sichtbar wird.*

Wir müssen in Bewegung kommen: Näher an die Botschaft; näher an die Menschen: Arme,
Gescheiterte, Ausgegrenzte, die „Nicht-100%igen!“

*Menschen mit unterschiedlichen Lebensformen und gebrochenen Biografien sind gleichbe-
rechtigter Teil unserer Gemeinschaft (wiederverheiratete Geschiedene, Homosexuelle...)*

Die Kirche 2015 geht gelassen um mit Menschen, die anderen Konfessionen angehören und
vielfältige Lebensformen praktizieren.

*Ein Ende der Ausgrenzung von (1) Frauen, (2) gleichgeschlechtlich Lebenden, (3) wieder-
verheirateten Geschiedenen, (4) evangelischen PartnerInnen,...*

Wir grenzen nicht mehr aus sondern holen herein: (1) Wiederverheiratet-Geschiedenen, (2)
laisierte Priester, (3) homosexuell Liebende, (3) anders Denkende, (4) konfessionsverbin-
dende Ehen/Familien, (5) locker zu uns bezogene / Fernstehende, (6) alle Milieus willkom-
men

Geschiedene und Wiederverheiratete sind integriert.

Es gibt einen Weg auf dem Geschiedene/ Wiederverheiratete ohne Einschränkungen dazu-
gehören.

Geschiedene Wiederverheiratete behalten alle Rechte!

Verheiratete Männer werden zum Priester geweiht.

Die Kirche ist missionarisch und dialogisch zugleich, sie sucht die Gemeinsamkeiten in der Ökumene, den Dialog mit anderen Religionen und das Gespräch mit Menschen, die keinen Glauben kennen.

Die Kirche ist in ihren Gliedern missionarisch: auskunftsfähig.

Zeitgemäße Katechese führt zu einem überzeugenden Glaubenszeugnis

Authentische und glaubwürdige Kirche

Unsere Kirche ist authentisch in Lehre und Handeln und schafft neues Vertrauen.

Die Kirche ist glaubwürdig im Umgang, ... durch die Hoffnung, von der Zeugnis gibt.

Eine Kirche, die authentisch und glaubwürdig im Alltag handelt und im Umgang mit speziellen Fragestellungen Lösungen entwickelt hat (z.B. Geschiedene und Wiederverheiratet)

Die Kirche ist (2015) glaubwürdig im Umgang mit Brüchen, mit Vielfalt, durch spirituelle Vertiefung, die sprachfähig macht,...

Wahrhaftig sein im Evangelisieren: (1) Schuld erkennen und bekennen, (2) Kirche sieht es als wichtige Aufgabe an, die Nachricht von Gott an die Menschen zu bringen

Radikaler Neuaufbruch im Geist des Evangeliums: (1) nicht ein Jubiläum feiern sondern leben, (2) Beschlüsse des II. Vatikanischen Konzils und der Würzburger Synode und der Dresdner Pastorsynode sind umgesetzt und werden gelebt

Alle Ebenen der Kirche kommunizieren transparent und ehrlich auf der Basis der Realität und nicht von Fiktionen.

Kirche ist transparent und der Dialog ist Normalfall!

Transparenz in den Entscheidungskriterien und Entscheidungswegen (incl. Mittelverteilung)

Am Wort Gottes orientierte und im Evangelium verwurzelte Kirche

Im Jahr 2015 nährt uns das Wort Gottes und gibt und wichtige Impulse und leitet uns bei allen Entscheidungen.

Kirche lebt die Verbundenheit mit Gott und die Verwurzelung im Evangelium Jesus Christus.

Radikaler Neuaufbruch im Geist des Evangeliums: dienende Kirche (liebt, hört, fragt, antwortet, provoziert, positioniert sich unbequem)

Radikaler Neuaufbruch im Geist des Evangeliums: für und mit allen Menschen

Die Christinnen und Christen leben aus einer vertieften Beziehung zu Jesus Christus!

Kirche ist Zeichen der Nähe Gottes zu den Menschen.

Kirche ist mit demütigem Selbstbewusstsein katholisch. (weltgewandt aber nicht weltangepasst)

Diakonische Kirche als gesellschaftlich relevanter und aufsuchender Akteur

Die Kirche stellt sich mutig ihrem Sendungsauftrag in die Welt.

Wir sind eine junge Kirche: authentisch, heilsbedürftig, lernbereit und sprachfähig.

Als Christen sind wir sprachfähige Botschafter in Kirche und Gesellschaft.

Kirche wird gesellschaftlich initiativ, mehr Vorhut als Nachhut, geht zu den Menschen hin und ist politisch präsent und wirksam. Verantwortung aus dem Glauben / Evangelium.

Die Kirche 2015 ist von Grund auf dialogisch mit der postmodernen Welt, ist offen und interessiert.

Kirche gestaltet gesellschaftliche, politische und kulturelle Prozesse entscheidend und überzeugend mit.

Sprache, die die Welt versteht: (1) selbstbewusster auch durch Laien, (2) gemeinsam mit Bischöfen, (3) relevante Themen

Kirche 2015 muss einladend sein und wachsen wollen.

Kirche mitten unter den Menschen, deren Freuden, Ängste und Sorgen sie deutet und teilt

Wir sind eine diakonische Kirche, die mitten im Leben steht

Die Praxis der Diakonie ist eine prophetische Stimme in der pluralen Gesellschaft.

Die Kirche 2015 ist eine, die sich an der Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen verausgibt.

Kirche ist da, wo die Menschen leben.

Kirche und Glaube leben an vielen Orten. Damit müssen wir lernen phantasievoll umzugehen!

Kirche findet Wege die suchenden / glaubenden / scheiternden Menschen seelsorglich zu erreichen.

Kirche ist den Menschen nahe auch in ihrem Scheitern (Renaissance / neu Zugänge zu Buße und Beichte).

Die Kirche braucht erreichbare Orte und Personen (nicht nur „Räume“)

Die Kirche hat keine Angst, in der Pastoral experimentelle und vielfältige Wege und Formen auszuprobieren.

Ökumene praktizierende Kirche

Geistliche Orte mit Ausstrahlung in großer Vielfalt der Gaben, ökumenisch

Ökumenische Gastfreundschaft wird in unserer Kirche praktiziert.

Wir sind auf dem Weg zur Einheit der Kirche wichtige Schritte weiter gekommen (Eucharistie und Abendmahl, Anerkennung der Ämter, gemeinsames Zeugnis).